This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

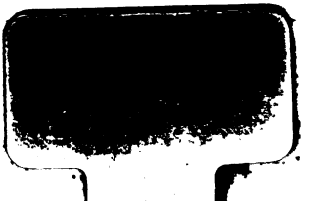
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

FIEDLER COLLECTION

Fiedler ADDS. III A. 17



Die Schwestern von Lesbos.

von

Amalie von Imhof.

Frankfurt am.

1 8 0 1.

Bey August Hermann d. J.

TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
29 JUL 1965

Erster Gesang.

Schau Likoris! wie schon im Purpurschimmer die Sonne
Näher dem Schooſse des Meeres sich neiget, glänzender kräuseln
Steigende Wellen sich dort am Felsengestade des Eilands!
Säumen lass' uns nicht länger darum die Krüg' an des Thales
Strömenden Brunnen zu füllen; vielleicht schon harren der Kindheit

Traute Gespielinnen dort, im dämmernden Schatten versammelt,
Zum gewohnten Gespräch, die gern es mit Frag' und Erzählung
Oft verlängern, ich meyne, sie halten auch heute zurück uns,
Bis die schweigende Nacht auf thauigten Flügeln herabsinkt.
Also sprach, holdlächelnd, zur Schwester die schöne Simaitha,
Sie, die Erstgebohrne, der Liebling des alternden Vaters;
Denn ein jugendlich Bild der frühbetrauerten Gattin,
Welche der Tod ihm entriſs, war jetzt die treffliche Jungfrau,
Ernst wie die Mutter und sanft, gleich ihr die Stütze des Hauses.
Dieser bereitet' auf Morgen das fröhliche Fest Hymenaios,

Sie zu verbinden dem Jüngling, dem blühenden, welcher sie jüngst erst
Sah und liebend erkohr, dem gelbgelockten Diokles.
Und leichtschwebenden Fuſses der Schwell' enteilend, erwiedert'
Ihr Likoris darauf, das rosenwangige Mägdlein:
Schwester, ich folge dir gern, wie stets ist dein Wille der beste!
Dort in der Laube, die rings das lieblich duftende Geisblatt
Hochaufrankend umblüht, mit schattendem Laube der Weinstock,
Stehn die gehenkelten Krüge; da traf mich am Morgen Diokles.
Blumen hatt' ich begossen und viele brechend gesammelt,
Dir zu flechten den Kranz, noch schmückt er heiter die Stirn dir.

Ordnend wählte Diokles, er saſs mir zur Seite, die schönsten
Selbst aus dem Körbchen für dich und dort vergaſs ich die Krüge.
Also Likoris! und still durchwandelten neben einander
Beidé Schwestern den Pfad, den sanftgekrümmten; doch bald schon
Unterbrach das Schweigen die Jüngere, sagte zur Schwester:
Traun! du ahndest mit Recht, daſs heute dir, wo du zuletzt noch
Unserm Kreise gehörst, verzögert werde die Rückkehr.
Doch nicht Fragen allein, auch rührende Worte der Freundschaft
Halten schmeichelnd dich fest, denn nicht gewöhnliche Neigung
Fesselt die Mädchen an dich. Nie reizte zum Neid sie die Schönheit,

Welche vor allen dich schmückt: des Geistes reifere Bildung
Ehren sie gern in dir; ja, aller Vertrauen gewannst du,
Als dein eigenes stets bewahrend jeder Geheimniſs,
Dir im geschwätzigen Drang des Unmuths oder der Freude
Von den Gespielen enthüllt, schon manche freute sich dankbar
Deines sinnigen Rathes, dies weis ich, die ihn befolgte.
Auch herrscht lieblicher Friede durch dich im Kreise der Jungfraun.
Denn, den störenden Streit abwendend, nahest du jeder,
Die zuweilen gekränkt sich wähnt im muntern Gespräche,
Und besänftigest leicht ihr rasches Zürnen; den andern

Wehrest du liebreich dann, mit ernstem Worte; sie senken
Still beschämt den Blick, vermeiden dein leuchtendes Auge.
So auch scheu ich es selbst! des Vaters heftiges Schelten
Trifft nicht inniger mich, als deine sanftere Warnung.
Doch liebkosend zu ihr geneiget versetzte Simaitha:
Süfse Worte, Likoris, wie froh willkommene, sprachst du!
Denn so theuer und werth die Liebe holder Gespielen
Meinem Herzen auch ist, so bleibt die Neigung der Schwester
Mir vor allen doch werth, einst von der sterbenden Mutter
Meiner Sorge vertraut. Ach! damals wufstest du kaum noch

Schwach, mit kindischer Hand, die entfliehende Spule zu drehen.
Liebend zog sie uns hin aufs traurige Lager, um beide
Schlang sie den zitternden Arm, ich hob in den meinen empor dich,
Dafs sie dir küfste die Stirn und heifse Thränen benetzten
Die hochklopfende Brust, der Töchter Wangen entströmend.
Leis vermochte sie da, mit schwankender Stimme, die Worte
Nur zu sprechen, sie grub im Busen tiefer der Schmerz mir:
„O Simaitha! du weifst's, zur Magd bestimmt die Gewohnheit
Dir dies verwaisete Kind, doch lafs es dir Schwester auch bleiben!“
Ja du hast sie erfüllt, die sorgende Bitte der Guten!

TAYLOR INST. OXFORD

Rief mit thränendem Blick, geschmiegt
an den Busen der Schwester,
Nun Likoris bewegt: Noch war dem
kindischen Sinne
Unverständlich ein Wort, das jetzt be-
deutend und heilig
Meinem Geiste sich zeigt. So waltet ein
himmlischer Rathschluſs,
Unsern Blicken verhüllt, im Stillen über
das Leben,
Ja du erschienest als Mutter der Früh-
verwaisten, als Freundin!
Liebe lehrte mich nur und Güte den
heitern Gehorsam,
Und vor vielen bey uns bin ich allein
die Beglückte,
Denn wie grausam übt die ältere Schwe-
ster ihr Vorrecht
An der Jüngeren hier! Mit stolzerem
Sinne, nach Willkühr

Sind zu handeln gewohnt die erstgebohrnen Jungfraun,
Nicht durch die Sitten verwandt den übrigen Töchtern der Griechen.
Wie unwissend bis jetzt, verglich ich dem heimischen Eiland
Auch die übrige Welt! die vielverschiedene wähnt' ich,
Dumpf, in kindischem Sinn, von jenem Gesetze beherrschet,
Welches auf Lesbos allein der älteren Tochter das Erbe
Gönnt, zur dienenden ihr die jüng're bestimmt, die niemals
Hymens Fackel erblickt, von liebender Mutter entzündet.
Auch dem Bruder versagt Besitzthum diese Gewohnheit,
Der dem Meere dann oft, dem falschen, kühn sich vertrauet,

Aufzusuchen das Glück im handeltreibenden Ausland.
Mildere Sitte regieret, so rühmt' es jüngst uns ein Fremdling,
Ueberall und vertheilt des Lebens heitere Güter
Gleich, wie sie mütterlich auch Natur auf die Kinder verbreitet.
Sag! was verwandelte hier allein nur der lächelnden Kindheit
Erstes, liebliches Band in Fesseln trauriger Knechtschaft?
Und beraubet vor vielen uns so des frühesten Glückes,
Welches die Jugend verschönt, des frohverschwisterten Daseyns?
Und zu der Eifernden drauf, mit ernsten Worten Simaitha:
Heftig tadle doch nimmer darum die alte Gewohnheit!

Nicht auf Lesbos allein, so weit die Erde bewohnt ist,
Waltet sie, alle beherrschend, in nur verschiedner Gestaltung.
Streng ist jedes Gesetz; doch gönnet jedes der Milde
Noch, der beglückenden Raum und auch der Ordnungen beste
Wird von dem rohen Gemüth verkehrt zu schädlichem Misbrauch.
Nicht unbillig schelte daher die Sitte der Heimath,
Die dich niemals gedrückt, und wiss't uns ehret ihr Ursprung.
Denn nicht immer erfreute sich Mitylene des Schutzes,
Den jetzt friedlich Athen gewährt der blühenden Pflanzstadt!
Unruhstiftend, zertheilt durch heimlich gährende Zwietracht,

Waren die Lesbier oft, geneigt zu verderblichem Aufruhr.
Schrecklich reizten sie einst den Zorn der mächt'gen Beschützer,
Da sie der heiligen Treu uneingedenk sträflichen Frevel
Wagten, und feindlicher Macht sich gesellten, dem kriegrischen Volke,
Welches Sparta bewohnt, und damals bewaffnet die Fluthen
Mit vielrudrigen Schiffen durchkreuzte; die Häfen der Insel
Wurden eröffnet für sie, obschon der Klügere warnend
Abrieth. Also verirrt in eitel thörichter Ruhmsucht,
Freute die Menge sich schon unsicheren Sieges mit Sparta
Jenen früheren Bund mit frechem Trotze verhöhnend.

Aber siegreich wehten die Wimpel strafend den Abfall
Bald im umzingelten Port, zertrümmert sanken die Mauern,
Die den Erbauern getrotzt. Die spatbereute Verschuldung
Büfsten viele der Männer, vom rächenden Stahle getroffen,
Nicht mehr Bürger der Stadt, die nun ein rauchender Schutt war.
Treu nur hatten dem Freunde sich stets, in der traurigen Gährung,
Thätig die Frauen bewahrt, die gern unsicheres Wagnifs
Meiden, stilleren Sinns und zugethan der Gewohnheit.
Diesen vertheilte der Sieger, die blühenden Güter des Eilands,
Dankbar zum steten Besitz, und schlofs die Männer vom Erbtheil

Aus. Nun reizet nicht mehr den Jüngling üppiger Reichthum
Zu verwegnem Beginnen, das frevelnden Aufruhr begünstigt.
Warnung bleibet ihm jetzt dies Angedenken der Vorzeit,
Wie von der Treue der Frau'n ein rühmlich dauerndes Denkmal.
Also im Wechselgespräch hinwandelnd, hatten die Schwestern
Nun den Platz erreicht, an den oftbesuchten Brunnen;
Wo ein Rasen sich zog von Wegen durchschnitten und ostwärts
Lieblich vom Hügel begränzt, der sanft und beschattet empor stieg.
Zwischen Cypressen schwankte die schlankaufstrebende Pinie,
Dort, aus dunklerem Grün erhob sie heiter die Krone;

Und so schmückte der Hayn die Höhe mit wechselndem Kranze,
Senkte sich leichter hinab, im Kreise die Wiesen umfassend.
Hier entschäumte dem Felsen, den rings mit üppigen Ranken
Dunkler Epheu umschlang, die klare reichliche Quelle,
Füllte mit leisem Geräusch das Marmorbecken und eilte
Rieselnd des blühenden Thals zartduftende Blumen zu tränken,
Die in lieblicher Fülle, (sie lockte der wärmenden Sonne
Freundlicher Strahl hervor, die milden Lüfte des Lenzes,)
Hier am Fuſs entsproſsten der hohen Cypressen; in Büschen,
Welche den Fels umwoben, ertönte der munteren Vögel

Fröhlich wechselnder Chor, leissummend schwärmten die Bienen
Rings umher, in die Kelche der Hyazinthen sich senkend.
Hier wo beschattet die Bank zum halben Runde sich bildet,
Weilte der Wandernde gern, ergötzet in lachender Aussicht.
Weithin schweifet der Blick in heiterer Ebne, von herrlich
Wallender Saat bedeckt, von des Fruchtbaums Blüthen umschimmert.
Endlich im Dufte der Fern' erhob die trotzenden Mauern
Mitylene sich längs am Felsgestade verbreitend.
Wie ein silbernes Band den Busen umschliefset der Jungfrau,
Schlang den blaulichen Streif das Meer um die steigenden Ufer.

Aber den lieblichen Born beschützte die Kette der Hügel,
Feigen tragend und Wein, mit bräunlichen Früchten der Oehlbaum,
Gegen den stürmenden Nord; hier sammelten täglich des Thales
Mädchen sich, und es mischte sich dann in der Quelle Gemurmel
Still vertrautes Gespräch und der Scherze frohes Gelächter.
Ringsher standen sie alle die Krüge füllend und riefen
Laut den nahenden Schwestern ein freh Willkommen entgegen.
Anmuth schmückten und Reize der Jugend sie, denn vor allen
Wogenumrauschten Inseln berühmt sich die felsige Lesbos
Lieblich blühender Weiber. Und fröhlich eilten die Jungfrau'n

Nun den Gespielinnen zu, die dicht im drängenden Kreise
Sich gesammelt um sie; die junge Dämo, Chariklo,
Welche die muntere hieſs, auch Kalithoa, nicht fehlte
Thestülis, welcher zugleich die nährende Brust mit Simaitha
Einst die Trakerin bot, sie nannten beide sich Schwestern.
Alle sodann mit heiterem Wort, unschuldigen Scherzes,
Eine der andern die Red' entreiſsend, neckten die Freundin,
Die zu ihnen geneigt mit liebreich freundlichem Lächeln
Schweigend die Munteren hört; denn ernster stimmte sie heilig
Stiller Liebe Gefühl. Da nahte der trefflichen Jungfrau

Dämo geschwätzig, und sagte die fragenden Worte mit Vorwitz:

Sprich! wie scheinest du doch so ruhig immer und kalt mir?

Seltsam daſs du doch nie im muntern Gespräche nur einmal

Jenes Jünglings gedenkst, den morgen auf immer dir Hymens

Lächelnde Feyer vereint. Von jenen, welche, bekränzet,

Stets bey Festen der Götter im Tempel sich sammeln, erschien uns

Schön wohl mancher und würdig dein froher Gatte zu heiſsen;

Aber noch wüſsten wir nicht, ob dieser schön, ob er häſslich?

Ja, uns quälte noch heute die unbefriedigte Neugier,

Käme gefälliger nicht allein an den Brunnen Likoris,

Gern den stürmenden Fragen mit williger Antwort entgegnend.
Wunder doch nimmt es uns nicht, wenn tief im ruhigen Busen
Dir die Liebe geweckt der herrliche Mann. Ein Halbgott
Scheint er uns allen, obgleich uns durch Erzählung bekannt nur.
Manches Stündchen, nicht achtend ob ungeduldig die Mutter
Unsrer harre daheim, vielleicht mit Schelten, verweilten
Sprachlos lauschend wir hier; und wie dem Felsen die Quelle
Immer reichlich entströmt, so fließt das unendliche Lob auch
Von Likoris Lippen. Der Sterblichen keiner ist schöner,
Edler an Sitten wie er, und werther der Lieb' als Diokles!

Also endet sie stets, ja sollt' ich jetzo es wahrhaft
Sagen, welche die Braut, die liebende, mir von euch beiden
Scheinet, rieth ich nur sie, um deren brennende Wange
Schatten die Myrthe verbreitet, im Schoos die Blüthen ihr streuend.
Sorglos schien sie bis jetzt die Silberblätter zu zählen,
Bis aus dem Traume sie schnell der holde Name geweckt hat.
Und Simaitha kehrte den Blick zur Schwester, die glühend
Da safs. Also färbet Aurora höher der Rose
Purpur im Morgenstrahl, ihr glich die junge Likoris.
Denn im Innersten nun enthüllend ihr tiefstes Geheimnifs,

Hatte das scherzende Wort sie getroffen mit schmerzlicher Wahrheit.
Unaufhaltsam strömten die Thränen reichlich ihr blühend
Antlitz, die rosigen Finger der hüllenden Hand ihr benetzend,
Wie der perlende Thau von Aeos Fingern herabfleufst.
Aber Simaitha trat der Weinenden näher und schlofs sie
Zärtlich schonend ans Herz, sie redete liebreich die Worte:
Schwester! warum wird so des traulichen holden Gespräches
Heiterer Lauf getrübt, durch Zähren meiner Likoris,
Die unerwartet mir schnell die Freude verkehren in Unmuth?
Ach! wir erfahren so oft, dafs der Götter waltender Rathschlufs

Sorge gattet mit Lust und Furcht mit der lieblichen Hoffnung;
Müssen thöricht wir selbst willkührlich Uebel erdichten!
Lebhaft fühlet das Herz, das unerfahrne, und wähnt sich
Oft verwundet, wenn leicht des Scherzes Pfeil es berührt hat;
Aber dir, die im Schooſs erwuchs der zärtlichen Liebe,
Bleibe fremd der Verdacht, ein froh Vertrauen geziemt dir!
Offen lächle dein Auge, nicht senke schüchtern die Wimper,
Meide nicht den Blick, der nie dich zweifelnd verkannte,
Reuen möge dich's nimmer, was hier du geredet voll Unschuld.
Denn so freuet sich nun dein kindlich Herz auch des Glückes,

Welches freundlich mir naht, als sey's das deine, dies weis ich.
Also Simaitha zu ihr; und gegen Dämo nun wandte
Streng sie verweisenden Blick und sprach mit ernster Bedeutung:
Unbedachtsame Worte, o Mädchen, sind dir entflohen!
Deiner Jugend allein verzeihlich, denn sie verrathen
Nur den kindischen Sinn. Es hätte keine der andern
Unbesonnen wie du, die Mitgespielin beleidigt.
Eh muthwillig der Scherz den lächelnden Lippen entgleitet,
Sehe jedes doch zu, auf wen es richte die Pfeile.
Immerhin necke getrost der muntre Spötter den Gleichen,

Welcher die beifsenden Worte gewandt
und schnell ihm zurückgiebt;
Aber kränkender trifft des leicht ver-
wundenden Scherzes
Stachel den Unerfahrenen oft auch, wel-
cher nicht also
Gleich den fröhlichen Spott beherzt zu
erwiedern geübt ist.
Und so nanntest du auch mich kalt, o
Dämo, mit Unrecht;
Denn verschieden gebildet ist jedes Ge-
müth und es wechselt
Mannichfaltig der Sinn der Menschen,
jener erfreut sich
Laut des gelungenen Wunsches im fro-
hen Rausch; es bewahret,
Still, in verschlossener Brust, der andre
die gleichen Gefühle.
Besser auch ziemt es dem Menschen,
den stets das dunkle Verhängniſs,

Schnell beschwinget, ereilt, daſs still, mit bescheidener Freude,
Er begrüſse das Glück, die Gabe freundlicher Götter,
Gleich gefaſst auch das Uebel, das immer nahe, zu dulden.
Laute Freude sie ist der Kindheit flüchtiges Erbtheil,
Welche die Gegenwart, die schnell verrauschte, genieſset;
Doch bald reifet zum Menschen das Kind, da faſst ihn der Kummer,
Ach! wer des ersten Verlusts unendliche Leiden empfunden,
Heiter geht er dem Schmerz entgegen, ernster der Freude.
Und die Herrliche schwieg; die Seele bewegt' ihr Erinnrung,
Süſs und bitter gemischt, mit langverhaltenen Thränen

Füllend ihr glänzendes Aug', es windet sanft aus den Armen
Der Gespielinnen sich mit schmerzlichem Lächeln die Jungfrau.
Doch jetzt sprach sie gefaſst: lang weilten wir plaudernd und mancher
Dehnet sich länger im Thal der Pfad zu der ländlichen Wohnung.
Mög't ihr eingedenk aber der Bitte seyn, so geleitet
Noch die Schwester mir heim, dünkt nicht zu groſs euch der Umweg.
Hier noch weil' ich indeſs in dämmernder Stille des Abends,
Bald erhebt sich der Mond und leuchtet schön mir zur Rückkehr.
Grüſsend schied nun und freundlich die Schaar der Mädchen, zurückblieb
Thestylis nur, die am Fels mit traurigem Schweigen gelehnt stand.

Doch als der wandelnden Mädchen leicht flatternd weiſse Gewänder
Fern schon wehten im Thal, bewegt von dem Hauche des Abends,
Schlang sie heftig den Arm und fest um den Nacken der Freundin,
Also sprechend zu ihr, in bitter klagendem Unmuth:
Ach! daſs allzu spät kurzsichtigen Menschen die Zukunft
Sich, die nahende, zeigt, wenn, bang, von Trauer begleitet,
Unvermeidlich sie schon mit eilenden Füſsen herantritt.
Doch nicht fesselt die Scheu dein zartes Herz zu verwunden
Länger die Zunge mir an, enthüllt sey nun das Geheimniſs!
Längst schon ahndet' ich still, verborgen nähret Likoris

Sträfliche Flammen im Busen. Für deinen Verlobten entbrennt sie.
Darum trafen so tief des Mädchens kindische Worte
Sie, die Schuldbewufste, verrathen hat sie sich selbst nun.
Ach! dafs er nur getreu sich dir bewahre, die Neigung
Niemals ahnde der Schwester. Denn schwankend oft ist der Männer
Eitler Sinn, und es reizt die Wankelmüthigen manchmal
Mehr die flüchtige Gunst als treue heilige Liebe.
Wie! genüget es nicht dem unversöhnlichen Schicksal,
Dafs die schäumende Fluth dir raubte den frühen Geliebten!
Sollte den Bräutigam auch, die Schwester, welche du selber

Liebend gebildet, dir jetzt entführen
mit tückischem Undank?
Also Thestülis laut, mit vielberedten
Gebehrden;
Doch ihr entgegnete drauf, mit ernster
Fassung, die Freundin:
Sprich! wie redest du so, in übereileter
Hitze,
Seltsame Wort' und erregst mir Arg-
wohn quälend im Busen?
Immer fand ich bedeutend und wahr was
du sagtest, doch scheint mir's
Jetzt als trübe betrüglich die klaren Sin-
nen ein Traumbild.
Zögre länger nicht mehr vom bangen
schmerzlichen Zweifel
Schnell zu befreyen die Brust, das ver-
worrene Räthsel mir lösend.
So die Jungfrau. Da rief die andre:
Wunderbar fügen

Waltende Götter es nun, dafs dir, die immer nur spottet,
Wenn wir andern, besorgt, uns deuten nächt'ge Gesichte,
Dafs dir selber ein Traum verkünde das drohende Schicksal.
Nicht dem eigenen Blick, dem treuen Auge der Freundschaft
Zeigte der Warnende sich, den du verschmähet; sie legt ihn
Nun an's Herz dir, empfang' ihn den Wink befreundeter Mächte.
Wisse denn! als heute dem Tag die goldenen Pforten
Aeos geöffnet, entschlief ich aufs neu, und nimmer geschieht dies,
Stets erweckt mich die Lerche, die frühe, zur munteren Arbeit.
Festlich geschmückt erschienen wir alle fröhlich versammelt,

Kränze flechtend im Thal, zur heitern Feyer des Lenzes;
Wolkenlos strahlte der Aether, es wehten säuselnde Lüfte.
Als es im herrlichen Blau die silbernen Schwingen bewegend
Immer tiefer herab zu uns sich senkte. Die Mädchen
Schrieen froh dir zu, den Lieblingsvogel erkennend,
Deine Taube, Simaitha, die jüngst du schmerzlich vermifstest!
Und du hüpftest empor mit frohem Schreck, es entfielen
Dir vom Schoofse die Blumen, die du gesammelt; die schönen
Lagen auf thauigtem Grund, dir rings um die Füfse zerstreuet.
Schmeichelnde Namen entgegen der Wiederkehrenden riefst du,

Strecktest die Arm' empor die zarten Schwingen zu fassen:
Siehe da wandte betrüglichen Flug der Vogel Cytherens,
Dreymal umkreist' er das Haupt der braungelockten Likoris,
Wiegte ruhend sich dann am Busen ihr, auf des Straufses
Duftenden Blumen, und schlug, liebkosend, mit glänzendem Fittig,
Buhlerisch, bald ihr die Schulter und bald den blendenden Nacken.
Ach! und du locktest zurück mit süfser Stimm' ihn vergebens.
Sprich Simaitha! erscheint der Träume klärster der Deutung
Wohl bedürftig dir noch? und eitel die Sorge der Freundin?
Doch es nahet das Uebel nicht unerwartet und plötzlich

Ueberraschend sich nun, du selbst ja, soll ich es frey dir
Jetzt gestehen, bereitest es längst dir durch schädliche Nachsicht.
Gnügte dir, da du kühn die alte Sitte verschmähtest,
Mild die Schwester zu lösen von angebohrener Knechtschaft?
Zogst du nicht sie empor, wie allzu zärtlich die Mutter
Sorgsam des Lieblings pflegt, den seltne Güter erwarten;
Nicht erwägend, ob auch der Menschen strenger Erzieher
Ihn zum Liebling wähle, das unbestechliche Schicksal.
Darum wähnet sich jetzt, mit gleichem Rechte, Likoris
Froher Liebe bestimmt und den lieblichen Banden des Hymens,

Darum lodert ihr längst die sträfliche Flamm' in dem Busen
Von der Hoffnung genährt! —
O! schweige, rufet Simaitha,
Häufe zu Schmerzen mir nicht den seelerschütternden Vorwurf!
Was du als Fehler mir schiltst, soll nie mich reuen! Die Knechtschaft
Tödtet nimmer in uns die allbesiegenden Triebe,
Welche die ewige Mutter so tief in den Busen gesenkt hat.
Lafs mich es denken denn, das niegedachte, dafs heimlich
Liebe das Mädchen genährt, und Gegenliebe der Jüngling;
Opfert ich freudiger nicht der Schwester dann und der Freundin
Selbst das süfseste Glück, als würd' es mir schlau von der Sclavin

Kalt und tückisch geraubt? Doch geh jetzt, Thestülis, einsam
Lafs und schweigend die Brust, die bangbewegte, mich stillen.
Fremde Leiden bestürmen sie heut' und neue Gefahren
Drohen der heiligen Ruh, es droht dem liebenden Herzen
Kalter schmerzlicher Hafs. O! weht ihr säuselnden Lüfte,
Wehet Frieden mir zu! In deinem freundlichen Schoofse,
Gütige Mutter Natur, verstummt, wie der weinende Säugling
Schläft an der nährenden Brust, der Leidenschaft regeste Stimme.

Zweyter Gesang.

Abend senkte sich nun und still ver
trauliche Dämmrung
Auf die Fluren herab, es streiften lei
ser die Winde
Ueber der schlummernden Trifft, mit
Kühlung wehendem Fittig.
Fern in Westen entglimmt', am Purpur
saum des Gewölkes,
Schon der liebliche Stern, der Führer
glänzender Schaaren,
Welche die schweigende Nacht erhellen,
mit freundlichem Schimmer.

Säuselnd wiegten die Zweige der blühenden Myrthe des Tages
Fröhliche Sänger in Schlaf, es kehrten emsige Bienen
Noch mit süfser Beute beladen, summend zurücke.
Schon gesenket standen die schlummernden Blumen und schlossen
Leis' den farbigen Kelch, der zarten Düfte Bewahrer.
Und an den Felsen gelehnt, safs unbeweglich die Jungfrau,
Senkt' in die stützende Hand ihr Haupt mit sinnendem Schweigen.
Ersten Blickes vielleicht, ging hier ein Wandrer vorüber,
Hätt' es diesem gedünkt, sie ruhe nach fröhlicher Arbeit,
Eingewiegt von des Quells leisflüsternd sanftem Gemurmel,

Theile sorglos sie auch der Götter freundlichste Gabe
Mit der ganzen Natur, den holderquikkenden Schlummer.
Aber die liebliche Ruhe verscheuchte die schmerzliche Sorg' ihr,
Welche die Freundin erregt mit ängstlich dringender Warnung,
Und so sprach sie zu sich; im Stillen manches erwägend:
Ja! wie kann ich es selber mir bergen! stand doch Likoris
Erst mit Erröthen vor mir, in stumm beschämter Verwirrung,
Und das unendliche Lob, wie scherzend es nannten die Mädchen,
Zeigt es die Schuldige nicht, die frevelnde Liebe beschönigt?
Oder trübte vielleicht ein kränklich nichtiger Argwohn

Thestülis spähenden Blick und schuf ein
täuschendes Schreckbild?
Ist auch strafbar darum Likoris, weil
sie die Neugier
Der Gespielinnen stillt, mit munterm
Plaudern, des Jünglings
Schönheit preisend, verbunden der Sit-
ten Adel und Einfalt?
Hebt mir doch froh der Gedanke den
Busen, dafs ich sein eigen
Bald auf immer nun bin, und wenn ich
der lieblichen Hoffnung
Jetzt mich stiller erfreue, gereift durch
das ernstere Schicksal,
Zürn' ich ihr billig darum, die hold in
reizender Unschuld
Zwischen dem Kinde noch schwankt und
der zartentblühenden Jungfrau,
Dafs sie offen ihr Herz uns zeiget sicher
und arglos?

Also redend erhob mit heitrer Ruhe Simaitha
Schon den entwölkten Blick, doch plötzlich umschwebt' ihr die Stirne,
Dunkler Ahndung voll, des warnenden Traumes Erinnrung.
Schon erfüllet wähnte sie ganz die traurige Deutung,
Sah den Bräutigam, los aus ihren Armen sich reifsend,
An dem Busen der Schwester und barg in die Hände das Antlitz.
Doch ein kurzes Besinnen gab schnell die Fassung zurück ihr,
Und so sprach sie bewegt:
Kann denn ein nichtiges Dunstbild
Mich mit Sorgen erfüllen, die stets der Täuschungen lachte?
Ja, ich fühl' es, den Geist bewahret vor schädlichem Irrthum

Mehr die Zufriedenheit, als je die Vernunft und die Wahrheit.
Kühn verschmähet und stolz jedweden Wahn der Beglückte,
Freundlichen Göttern vertrauend, die Gegenwart bürgt für die Zukunft;
Doch wenn nun der Verlust ihm droht des theuersten Glückes,
Weicht auch die stützende Hand der Himmlischen, trostlos und einsam
Bebt der Sichere jetzt und faßt, in grausender Dämmrung,
Dann der Ahndung schwankendes Band; sie knüpft an die Hoffnung
Leis' ihn wieder aufs neu, indem sie der Furcht ihn verbindet.
Also strebte Simaitha, mit ruhig ernster Betrachtung,
Sanft die Sorge zu täuschen des heimlich quälenden Argwohns;

Als, die bethaueten Wiesen durchwandelnd, jetzt Diokles
Ihren Blicken sich zeigte, verheifsen hatt' er der Jungfrau,
Wenn der Tag sich geneigt, im Thal ihr hier zu begegnen.
Darum weilte sie noch allein und harrte des Jünglings,
Den am schirmenden Felsen des Pfades Krümme nun herführt.
So wie bey sinkender Nacht ein Wandrer, der in des Waldes
Dunkel verirrt sich sieht auf wild unwegsamem Pfade,
Wenn ihm plötzlich von fern das Licht aus wirthlicher Hütte
Strahlet, getrosten Sinns sich wendet zur menschlichen Wohnung,
Wo er Ruhe nun hofft nach bang unsicherem Schweifen:

Also schaute mit Lust und frohem Hoffen die Jungfrau
Zu dem geliebtesten Mann und jeder Zweifel verschwand ihr
Vor des Geliebten Näh', auf den sie einzig vertrauet.
Ihm entgegen nun trat sie so voll heitrer Erwartung,
Aus der Bäume Kreis, der noch sie, in dichter Umschattung,
Seinem Blicke verbarg und nannte den Namen des Jünglings.
Aber als ihm, der sinnend, im wachen Traume, die Blicke
Starr zur Erde gesenkt und, unbekümmert des Pfades,
Unbewufst ihm gefolgt, die sanfte Stimme Simaitha's
Tönte, die hohe Gestalt entstieg den Schatten der Dämmrung,

Hob er das lockige Haupt mit Staunen,
und hemmte den Fuſstritt,
Bis mit fragenden Worten die Jungfrau
also ihm zurief:
Sprich! was fesselt so starr am Boden
den wandelnden Fuſs dir,
Daſs nicht eilend, wie sonst, und gern
dein Schritt mir begegnet?
Schreckte die Stimme dich der Geliebten? O wie verschieden
Ist vom muthigen Manne das Weib,
das schüchterne nennt ihr's!
Furchtlos immer doch würd' ich die
deine hören und stieg mir
Auch entgegen der Ruf aus dem Schooſse
des nächtlichen Orkus;
Nur ein Nachhall noch der Stimme lieblicher Sehnsucht
Würde nimmer fremd sie mir ertönen
noch schreckbar.

Doch, mit fliegenden Worten, darauf der schöne Diokles:

Traun, du Treffliche zürnest mir billig, selber doch dünkt mich

Jetzt befremdend, wie dir, mein furchtsam zögerndes Staunen.

Aber als du hervor am Felsen schwebtest, umwallte

Lichterer Glanz die herrliche Bildung, ähnlich den reinen

Heiligen Nymphen des Quells, wenn leis' sie im Dufte des Abends,

Silbernen Fluthen entsteigend, zum Reihen sich sammeln, erschienst du,

Eine der Himmlischen mir, umwebt von dem Schimmer der Gottheit.

Also Diokles beschämt, und ihm erwiedert Simaitha:

Nicht was ich eben dir schien, ein Wesen höherer Abkunft,

Nein, der sterblichen Frau'n geliebteste, mögt' ich dir heifsen.
Denn die Göttin verehret der Mann, ihn fesselt das Weib nur.
Scheinet doch dies Wort, so sprach der blühende Jüngling,
Aus den Tiefen der Brust geraubt mir! In schöner Bedeutung
Sprichst du klärer nur aus, was dunkel längst mich Empfindung
Lehrte! Fremd bleibt immer dem kleinen Menschen die Gottheit.
Kaum erreichet der Dampf des Dankaltars die Gewölbe,
Ueber denen sie thront, und froh vertrauend nur neiget
Sich zum Menschen der Mensch, um Freud' und Gebrechen zu theilen,
Und die Schwäche nur knüpft die unauflöslichen Knoten.

Aber mit heiterem Ernst entgegnete diesem die Jungfrau:
Wenn im hohen Olymp die Götter thronen, so sind sie
Nicht uns ferner darum, und stiege zu ihnen des Dankes
Stimme nimmer empor, so strömte doch nieder die Wohlthat.
Heiter umwallet uns stets des Tages freundliche Klarheit,
Mild uns die friedliche Nacht, mit allen ewigen Sternen.
Ueber beide ja waltet ein hohes himmlisches Antlitz!
Phöbus der strahlende schenkt den Tagen Freude; der Schwester
Immer wechselndes Licht erhellet die zögernden Nächte.
Schau, dort steigt sie hervor, am waldumkröneten Hügel;

Kein Gesang erschallt aus dem Busch, mit ruhendem Fittig
Schlummern die Zephyre hier, gewiegt auf thauigten Blumen.
Aber du lehnest stumm, Geliebter, an der Cypresse,
Gänzlich scheinst du versenkt in traurig ernste Betrachtung?
Also fragte sie; tief erseufzend versetzte der Jüngling:
Ja was berg' ich es dir, mir weckt im Busen nur Wehmuth,
Rings die nächtliche Ruh, der weiten lebenden Schöpfung.
Muſs im dämmernden Reich des süſsen Schlummers, allein denn
Stets die menschliche Brust beweget bleiben und rastlos?
Aber ihm nahte gelassen, mit ernsten Worten Simaitha:

Zürnst du den Göttern, mein Freund, den gütigen, daſs sie das Herz dir
Zart und fühlend gebildet, der Freud' und dem Kummer empfänglich?
Doch von auſsen dringt und oberflächlich der Schmerz nur,
An die ruhige Brust, wo tief im Innern das Glück quillt.
Aber sage, warum doch jetzt, so nahe der Stunde,
Die uns auf immer vereinet, du fern dich zeigest und fremd mir?
Trübes Schweigen nur ist's und scheu verschlossener Kleinmuth,
Welche dem offenen Blick, der heitern Rede begegnen.
Bist auch du es, Diokles, und war es wirklich die theure
Stimme, die ich vernahm? So wie vom ferneren Felsen

Dumpf des Freundes Ruf herüber schallt, es verwehet
Jedes schmeichelnde Wort der Liebe ein neidischer Lufthauch,
Also hör' ich auch nun den Ton, der das Herz mir beweget;
Aber des froherwünscheten Sinnes lausch' ich vergebens.
Lafs von hinnen uns gehn! Es weben zürnende Nymphen,
Wie der Epheu den Felsen umstricket, hier um die Seele
Sorg' und Zweifel mir nur; die kalte Hand des Verdachtes
Löst von dem liebenden Busen, die schönsten heiligsten Bande.
Also sprach sie und wandte sich abwärts, doch es ereilte
Schnell sie der Jüngling und rief in innig tiefer Bewegung:

Nicht verkenne mich so! Fürwahr dir faſste der Argwohn
Quälender nimmer die Brust, als bange Scheu dich zu kränken
Auch mich ergreifet; allein ich hasse der schmeichelnden Worte
Feigen Doppelsinn und stets erschien ich dir wahrhaft,
Offen bleibe darum und rein auch unser Verhältniſs!
Ja, ich bekenn' es dir frey: mit still gehegter Besorgniſs
Seh' ich nahe den Tag der langerhofften Verbindung,
Fremder fühl' ich mich nun dir jetzt, doch richte du selbst mich.
Zweymal füllte sich kaum die wechselnde Scheibe des Mondes,
Seit ich zuerst in dem Tempel dich sah, die schönste der Jungfraun,

Liebe durchglühte die Brust mir, du kamst dem schüchternen Jüngling
Sanft entgegen, und so entlockte schmeichelnde Hoffnung
Das Bekenntniſs mir gleich der neuen süſsen Gefühle.
Nur das reizende Weib entzückte mich; heiter, um Liebe,
Liebe zu tauschen, erschien mir der Frauen höchste Bestimmung;
Doch als, näher ich dir, erstaunt die besonnene Klarheit
Sah des seltenen Geist's, und deines tiefen Gemüthes
Heilige Still' und Huld, wie schien ich selber so klein mir!
In dem Innern des Hauses erschienst du, ähnlich dem Schutzgeist,
Freundlich waltend vor mir, die kleinsten Geschäfte veredelnd;

Stets um alles besorgt, zugleich mit heiterer Ruhe
Ganz gesammelt in dir. Da schien des eigenen Wirkens
Engbeschränkter Kreis, mir jetzt so nichtig und zwecklos.
Sprich! was könnt' ich dir seyn, das du nicht alles dir selbst bist?
Was dem liebenden Weibe im frohen Bunde gewöhnlich
Wird der reifere Mann, ein Freund der reich an Erfahrung,
Klug sie die Pfade des Lebens, die vielverschlungenen leitet,
Gütig die Schwächen der Gattin erträgt und mild sie zurecht weist,
Nimmer werd' ich es dir! O sprich, welch seltenes Schicksal
Hat, auf die zarteste Form des Weibes, höherer Weisheit

Ernstes Gepräge gedrückt, und was gesellte der Blüthe
Rosiger Jugend zugleich des Greisen ruhige Klugheit?
Aber Simaitha sprach, die schöne, traurig erwiedernd:
Eine Welt von Erfahrung und Leiden trag' ich im Busen!
Zürnt denn aber so streng ein unversöhnliches Schicksal,
Dafs die höhere Ruh und Fassung, welche das Unglück
Bot mit tröstender Hand, als mit der andern es alles
Mir entrifs, anjetzt mir den Geliebten entfremdet,
Und durch den schönsten Besitz, mir raubet die lieblichste Hoffnung?
Doch, wohl fühl ich's, bedarf der Augenblick eines Wortes,

Das ich im Busen verschloſs. Ja, hätte, theurer Diokles,
Ernst und Schweigen von mir dich entfernt und die Bande gelöset;
O! so knüpf' uns aufs neue zusammen Vertraun und Empfindung!
Seltsam schein' es dir nicht, wenn ich geschwiegen, denn zögernd
Löst ein langeverschlossener Schmerz sich nur von des Busens
Schweigendem Heiligthum, wo er einst ein Gott uns geworden,
Dem wir die herrlichsten Opfer, die theuersten, Freude und Hoffnung
Lange geweihet! und stürzt die Zeit auch den traurigen Altar;
Ehrt das geheilete Herz noch still was einst ihn geheiligt.
Einen Freund besaſs ich, als kaum mir der lächelnden Kindheit

Rosiger Nebel zerfloſs. Die Zeit, wo das tändelnde Mädchen
Zwischen Blumen noch spielt, gewann die schönste Bedeutung
Für das junge Gemüth, und, wie auf grünenden Höhen,
Hold gewecket vom Strahl des goldnen Tages, die Blume
Früher den farbigen Kelch entschlieſst, wenn im Dufte der Dämmrung
Schlummern die Kinder des Thals, auch so entfaltete schnell und
Heiter, im Sonnenscheine der heiligsten Liebe, mein Geist sich.
Aber der herrliche Mann, der stolze, verschmähte den Vortheil,
Den die Sitte gewährt, nach welcher dem ärmeren Jüngling
Gern das begüterte Mädchen die Hand reicht, im Handel des Auslands
Wollt' er Schätze für mich erwerben. Unselige Groſsmuth!

In den Wogen fand er sein Grab; um den lodernden Holzstoſs
Tönte kein trauriges Schluchzen der Braut, nicht ruhn die Gebeine
Unter beschattetem Maal, verschlungen hat ihn der Abgrund.
Aber die ganze Natur war nun bedeutend und heilig
Mir geworden, ein Kranz, der schön die ewigen Blüthen
Schlang um das herrliche Haupt des lichtumstrahlten Geliebten.
Jene blauliche Fluth, die fern im Schimmer des Abends
Dort uns glänzet, durchschnitt vordem das eilende Fahrzeug,
Das von hinnen ihn trug; an diesem felsigen Ufer
Stand ich weinend vor ihm, als männlich fest er des Abschieds
Schmerzen trug. Wie oft verweilt' ich hier am Gestade,

Duftende Kränze flechtend, ich weihte
sie glaubig den Nymphen,
Dafs sie mir schützten den Freund und
zähmten die brausende Meersfluth.
Auch zum Himmel empor, wo still die
Söhne der Leda
Neben einander die Bahn durchlaufen,
in seliger Eintracht,
Hob ich freudig den Blick. Sie, die
mit strahlendem Fittig
Tröstend erscheinen dem Schiffer, ein
frohes Zeichen der Rettung,
Wähnt' ich mir nah und verwandt, sie
theilten die Sorgen der Liebe.
So wand Erd' und Himmel, im ernstern
heiligen Kreise,
Bald sich bedeutend um mich, und als
die Hoffnung hinabsank,
Stieg, ein milderes Licht, empor mir
heiter Erinnrung.
Aber mein Herz bedarf des deinen, dafs
ihm die Jugend

Ach, die goldne, zurück noch kehre!
Liebe verknüpfet
Fest nur beglückend aufs neu, mich dann
der verödeten Zukunft.
Und sie neigte die Stirn, die reine blühende Jungfrau,
An des Jünglings Brust, der leis', voll
inniger Rührung
Sie umfassend, rief: Vergieb des Schüchternen Blödsinn!
Wie ein sterblicher Mann, den unerwartet der Göttin
Himmlische Liebe beglückt; fühl auch
ich Herrliche selig
Mich in deinem Besitz! O lehre das
Glück mich ertragen!
Diesen höhern Glanz, der dich umstrahlet! und dankbar
Weih' ich ein Leben dir ganz, das deine
Liebe geheiligt.

Dritter Gesang.

Freundlich zeigte sich schon die heitere ländliche Wohnung
Nah dem wandelnden Paar, umpflanzt mit schwankenden Pappeln,
Deren silbernes Laub sich mischte mit dunklerem Ahorn.
Dort unter weiſslichen Säulen, die schön-geordnet den Eingang
Zierten, erkannten im Lichte des Mondes jetzo die beiden
Auch den grauen Filemos, er saſs auf der steinernen Bank schon
Ungeduldig lang die liebliche Tochter erwartend.

Heiter rief er von fern die scherzenden
Wort' ihr entgegen:
Ey! wie kehret so spat mein Töchterchen
heute zurück doch?
Nimmer des harrenden Vaters nun eingedenk schweift sie im Mondschein!
Eros höhere Macht, fürwahr sie zeiget
an dir sich!
Denn am schattigen Born, wo gerne die
Mädchen verweilen,
Säumtest du nie, und warst zuerst bedacht auf die Rückkehr,
Bis dir der zärtliche Freund sich nun
gesellt auf dem Heimweg.
Aber es nahte dem Greis mit schmeichelnden Worten die Jungfrau:
Zürne der liebenden Tochter doch nicht,
obschon sie vor diesem
Früher kehrte zu dir; mit freudig wärmerem Herzen

Eilte die Glückliche heut' entgegen deiner Umarmung.
Nimmer schadet der ernsteren Pflicht die freundliche Liebe;
Denn sie ermuntert uns schön zu wirksam thätigem Leben,
Da zum belohnenden Fest sie jede Beschäftigung zaubert.
Ja, sie lehret allein des flüchtigen Augenblicks Werth uns.
Eilend bring' ich den Wein, den stärkenden, ordne das Mahl dir,
Wenn es Likoris nicht schon, so wie ich geboten, bereitet.
Und mit Lächeln versetzte, die Tochter umfassend, Filemos:
Mag mir doch immerhin mit Wein der Becher gefüllt seyn,
Reicht mir die liebste Tochter ihn nicht, so wie ich's gewohnt bin!

Nach dem freundlichen Blick verlangt' ich, welcher beym Mahl mir
Heiter begegnet, und kaum bewufste Wünsche mir ablauscht.
Doch schon senkt sich die Nacht, und schädlich ist's zu verweilen.
Also der muntere Greis, ihm folgte die treffliche Tochter,
An Diokles Hand zur geräumigen Halle, wo freundlich
Sie Likoris empfing, beym ländlichen Mahle beschäftigt.
Hier bot kühlende Milch, gleich Silber schimmernd, Erquickung,
Hochgelb glänzte das Gold des süfsen duftenden Honigs,
Und, von schwellenden Rosen umkränzt, die zierlichen Schaalen,
Schon gefüllt mit dem Saft des selbstgepflegeten Weinbergs.

Wo der gepolsterte Sitz auf erhobener Stufe bereit war,
Lagerte nun sich der Greis und hob mit heiterem Antlitz,
Hoch empor die Schaale von schön getriebener Arbeit.
Kinder, laſst uns vor allen der Götter gedenken! so sprach er,
Denn sie geben Gedeihen den Erdgebohrnen, doch streng auch
Zürnen des Lässigen sie, der schuldiges Opfer verabsäumt.
Ihnen vergieſs ich darum den Wein hier, eh' er die trockne,
Durstige Lippe mir noch erquickend netzte, das Gleiche
Ziemt auch dir, mein Sohn. Des Dankes heilige Andacht
Ist dem Glücklichen süſs und leicht. Den Unsterblichen näher

Bringet Freude das Herz und hebt zu ihnen empor uns.
Freudig seh ich mich jetzt am Ziel! und wähne begonnen
Neu die Laufbahn mir, die fast vollendet zurückliegt.
Meine geliebteste Tochter verbunden dem trefflichen Jüngling
Seh ich, wie es mein Wunsch! Nun lohnet der züchtigen Jungfrau
Hymens heitres Glück, im Schoofs der Lieb' und der Unschuld.
Ha! schon seh ich die Zeit, wenn zwischen blühenden Enkeln,
Statt des Stabes gestützt, auf die zarten Schultern der Kleinen,
Leicht und rüstiger ich ersteige den steileren Weinberg!
Froher brech' ich dann die purpurschwellenden Trauben

Für die muntere Schaar, die ungeduldig erwartend
Mich umhüpft. So eilen, durch Lieb' und Eintracht erhellt, mir
Schneller die zögernden Stunden des dunklen Alters vorüber.
Ihm erwiederte drauf der biederherzige Jüngling:
Vater, verarge mir's nicht, wenn einfach, wie du sie schilderst,
Reizend also mir nicht erscheint im Bilde die Zukunft;
Denn ich gedenke zugleich mit stiller Sorge der Mutter
Auch, der liebenden nun, die so des einzigen Sohnes
Schmerzlich auf immer beraubt sich siehet, gern auch erfreute
Sie der Tochter sich, der würdigen; aber gefesselt

Hält stets die Theure daheim die zögernde Krankheit gefangen.
Leer steht nun das geräumige Haus und öd' ist die Halle,
Wo die muntern Genossen der Jagd sich lärmend versammelt,
Wenn das frohe Geräusch erscholl der festlichen Mahlzeit.
Traurig sitzet die Mutter mit ihren Frauen, der Rückkehr
Harrt sie des Sohnes, umsonst, gequält von schmerzlicher Sehnsucht.
Wär' es von dir mir vergönnt, dafs stets des rollenden Jahres
Hälfte künftig zu ihr mir folgte die liebende Gattin!
Dafs du willig mich doch begleiten möchtest Simaitha!
Mancher neue Genufs erwartet dich! Ja, schon bereitet,

(Also ordnet' es selbst die Mutter,) steht der Gemächer
Schönstes für dich; dort gewähren dir hohe Fenster die Aussicht
Ueber den Hafen, und zeigen ein stets ergötzendes Schauspiel.
Fröhlich tanzen die Schiffe vom fernen Saume des Himmels
Auf den Wellen heran, die Aeos herrlich vergoldet.
Stolzer schwellen die Segel im Morgenhauch', und schäumend
Rauscht, von den Rudern bewegt, in gemessenen Tönen die Fluth auf.
Dort am Ufer das frohe Gewühl! Erscheinet ein Fahrzeug,
Forschet jeder bewegt, ob das erwartete komme?
So erharret das liebende Weib den Gatten, dem Sohne

Schleicht entgegen der Greis, und Freude krönt die Erwartung.
Peitschet Sturm das dunkele Meer, dann liegen die Schiffe
Ruhig im schützenden Port. Es rauschen friedlich die Wipfel
Hoher Ulmen herab, auf die gesicherten Maste.
Aber strahlet, entwölkt, am heitern Himmel des Tages
Freundlich waltendes Licht, schnell rüstet sich jedes zur Abfahrt.
Lüfte blähen das Segel, die Anker werden gelichtet,
Kränz' umflattern den Mast, aus Opferschaalen vergiefset
Wein der Schiffer ins Meer, er fleht den starken Poseidon
Erst um glückliche Fahrt und dann zu den Seinen um Rückkehr.

Ja, vor allen Pallästen, mit welchen längs am Gestade
Mitylene prangt, erfreute die eigene Wohnung
Mich, vom frohen Gewühl geschäftigen Lebens erheitert.
Und entging im bunten Gedräng', so fragte Simaitha,
Deinem betrachtenden Blick der Unruh schwankender Fußstritt?
Dort auf befurcheten Wangen die Blässe nagenden Grames,
Hier die quälende Angst, der starre Blick der Verzweiflung?
Siehst du am Halse des Mann's nicht oft die scheidende Gattin,
Die ihr lallendes Kind schon jetzt als Waise beweinet?
Siehst du nicht den Greis, der tief gebeugt in die Fluthen

Hinstarrt, welche die Stütz' ihm des einsamen Alters verschlangen?
Wo sich in dichteren Massen die Menschen drängen, vervielfacht
Schmerz und Kummer sich auch; im selbstgebildeten Kreise
Wirken freudiger sie und sichrer. Nur in des Glückes
Anschau'n, welches wir selbst verbreitet, schwindet des fremden
Elends quälendes Bild, das Gefühl der eigenen Ohnmacht.
Also sprach sie, und ihr entgegnete freundlich der Jüngling:
Willst du, gesammelt in dir, der Stadt bewegliches Schauspiel
Mit dem stilleren gern vertauschen; in freundlicher Fülle
Bietet auch dort, wie hier, die Natur den heitren Genuſs dir.

Nah' dem kleinen Hafen, der, minder
besuchet und südwärts
Liegt, erheben sich Hügel, die rings
der geschäftige Städter
Mannichfaltig bepflanzt, in lieblich wechselnder Mischung;
Rauh ist und felsig der Grund, wo ihn
der Fleifs nicht, betriebsam,
Urbar machte; so grünt mit schwellenden Trauben ein Weinberg
Ueber dunklem Gestrüpp, das wildernd
zwischen der Felskluft
Nickt. Der rauschenden Fluth entsteigen, trotzend und steiler,
Rings die Klippenufer, ein abgerissenes
Felsstück,
Aus der Titanen gewaltiger Hand zum
Abgrund geschleudert
Scheint es und strecket hinaus, von tönenden Wogen umspület,

Weit den Rücken ins Meer. Hier sitzen singende Fischer,
Emsig betrügliche Netze bereitend, wo von des Oelbaums
Schwankenden Schatten beschützt, sich bilden die sicheren Buchten.
Dichte verbreiten sich hier am Ufer die strebenden Aeste,
Geben liebliche Kühlung und tiefen Schatten dem Mittag.
Oft verweilt' ich dort, wo gern sich in freundlichen Träumen
Meine Seele verliert. Dort rauscht ein heilig Entzücken
Aus den Wipfeln hernieder auf mich und Ahndung umwehet
Freundlich leise das Haupt.
Hier rief, die Rede des Jünglings
Unterbrechend, Filemos: Wie glücklich scheinet die Blindheit

Mir, das schönere Loos der unbefangenen Jugend!
Unbewufst, auf Trümmern des Glücks, auf der Asche der Vorwelt
Wandelt ein neues Geschlecht, genieſst und hoffet; der Schauplatz
Bleibt der nähmliche stets; ob Schmerz, ob einst Freud' ihn bezeichnet,
Nicht bekümmert's den Lebenden! längst auf immer verklungen
Ist der Vergangenheit Stimme, die keine Spur ihm zurückruft.
Wie du sie schilderst, erkenn' ich genau die Gegend, es zeigt mir
Dort ein trauriges Bild der fernen Jahre Geschichte.
Wehmuth würde mich nur und Schauer fassen, beträt' ich
Je dies Ufer, o Sohn! wo frohe Ruh dir gelacht hat.

Wohl entsinn' ich mich noch, obschon die purpurnen Früchte
Bald zum dreyfsigsten mal gereifet am schattenden Oelbaum.
Denn, ein Jüngling noch, bewohnt' ich die fröhliche Stadt auch,
Spät, mit der Gattin erst, erwählt' ich die stillere Wohnung.
An dies Ufer zog die heftig drängende Menge
Eines Morgens mich einst, auch mir die Neugier erweckend.
Näher zeigte dem Blick sich bald ein rührendes Schauspiel.
Kaum den Wogen entraffet ein Mädchen bleich und leblos,
Wie es eben den Felsen hinan an das Ufer gebracht ward.
Aber ihr hatte des Todes erstarrende Hand das Gepräge

Schon auf die lieblichen Züge gedrückt, ihr sanken die Stirne
Schwere Locken herab, genetzt mit bitterer Meerfluth.
Rings umfloſs sie das Haar, das lange; in wilder Verwirrung
Waren die seidenen Flechten gelöst, die Zierde der Jungfraun.
Und aufschaudernd rief Likoris: weh! mit Entsetzen
Füllt mir die Seele dies Bild! O sprich! wie wurden der Armen
Doch zum traurigen Grab die tosenden Wellen? Unglaublich
Scheinet immer es mir, daſs, von dem freundlichen Daseyn
Willig scheidend, ein Mensch die Tage selber sich abkürzt.
Denn so lange das Leben nur währt, auch währet die Hoffnung;

Doch der Orkus verdeckt uns alle Freuden auf ewig.
Näher drängte sich nun und tief beweget das Mägdlein
An des Vaters Seite, der also gesprächig erwiedert:
Dafs die Unselige selbst hinab sich stürzte, dies hätten
Manche, welche von fern zu spät sie's gewahrten, bestätigt.
Steil ist das Ufer, hier jagt zum Fels die heftige Brandung
Schäumende Wellen hinan, sie wälzten entgegen den Leichnam
Schon dem eilenden Kahn, den kühn mitleidige Fischer
Ihr zur Rettung gebracht, der nun die Entseelte nur einnahm.
Lykos zweyte Tochter nur war sie, des reichesten Bürgers,

Aber das erste Mädchen an Reiz und bezaubernder Anmuth.
Um die ältere warb ein Jüngling; schimmernder Reichthum
Lockte zu dieser, ihn zog zu jener fesselnde Schönheit
Stets den schwankenden Sinn, so zwischen beiden, Liebe
Heuchelnd bald und bekämpfend, stand jetzt so schwach er als treulos.
Nimmer der Sitte gedenk, der langverjährten, die niemals
Hymens Freuden zugleich der Jüngeren gönnet, ernährte
Still, in verschlossener Brust, das Mädchen die täuschende Hoffnung,
Seiner Treue gewiſs; ihr war der schmeichelnden Männer
Lockende Sprache noch fremd, ihr trüglicher Zauber gewann das

Unerfahrne Herz, im ungleich wechselnden Tausche
Gab sie glühende Liebe für eitle sträfliche Selbstsucht.
Ganz dem Geliebten vertrauend, erblickte sie wachsame Vorsicht
Noch im kalten Verrath. So täuschet sich Leidenschaft immer,
Schliefst freywillig das Aug' am Rande des gähnenden Abgrunds!
Doch er wählte nicht lang'! Besiegt durch die mächtige Goldgier
Reicht er der Schwester die Hand. Am Tage, welcher dies Bündniſs
Festlich auf immer zu knüpfen bestimmt war, riſs auch die Arme
Zu den trauernden Schatten hinab ihr dunkles Verhängniſs.
Also erzählte Filemos, als heftig schluchzend, Likoris

Seiner Seit' enteilte, mit weitem Gewande das Antlitz
Sich, das Thränen-gebadete tief umhüllend verbarg sie
Lautaufweinend nun mit langverhaltenem Schmerze
An den Marmor die Stirn und achtete nicht auf des Vaters
Rasch auflodernden Zorn, mit dem er verweisend ihr zurief.
Weibliche Schwäche nur sah der Greis in dem Schmerze des Mädchens,
Der, vergebens bekämpft, nun leidenschaftlich hervorbrach.
Doch die Weinende nicht mifsdeutend blickte der Jüngling,
Aengstlich-stumm, nach ihr. Was leis' ein dunkles Gefühl ihm
Zugeflüstert, dies sagt ihm lauter nun die Gewifsheit.

Zartes Erbarmen zog und sanft verführendes Mitleid
Zu der Liebenden ihn, er fühlte beschämt in der Brust sich
Leises Verlangen erweckt und mied, im stillen Bewufstseyn,
Scheu Simaitha's Blick, der ernst und prüfend ihn faſste.
Denn enthüllet erschien auch dieser das trübe Geheimnifs,
Keinen Zweifel vergönnend. Zu quälenden Schmerzen gesellte
Noch die Sorge sich ihr, sie dachte den heftigen Vater
Schonend zu täuschen, und sprach in stiller himmlischer Anmuth
Scheinbar ruhig, zu ihm geneiget, besänftigend also:
Vater! wenn im Schimmer der Abendröthe du mit uns

Unter den Säulen verweilst, und purpurn dann ein Gewölke
Aus der Ferne sich hebt, von scheidenden Strahlen umsäumet,
Pflegest bedeutend du oft zu sprechen: Kinder! der Morgen
Dämmert freundlich heiter wie heut' uns nicht, denn es dräuen
Dort Gewitter und Sturm. So scheinet nun in der Wehmuth
Trüber Wolke der Abend, auch mir, der heitre verdunkelt,
Welcher den festlichen Tag uns bringt auf dämmerndem Fittig?
Unglück rauschet er mir und Schmerz, ich bekämpfe der Ahndung
Dunkel wirkende Macht vergebens. Lafs mich, o Vater!
Jetzt im stillen Gemach die Götter bitten vom Haupt mir
Mild zu wenden den Sturm. Doch ist es des höheren Schicksals

Ernster Schluſs, so verleihen der Flehenden freundliche Mächte,
Zu dem prüfenden Schmerz, vielleicht zugleich die Ergebung.
Aber Diokles hörte voll tiefer schmerzlicher Rührung,
Was Simaitha sprach, und rasch zu den Füſsen ihr sinkend
Barg er sprachlos, verwirrt, im Schooſse der herrlichen Jungfrau
Der Beschämung Röthe zugleich mit der Zähre des Unmuths.
Doch mit sanfter Gewalt hob still das Haupt sie ihm aufwärts.
Rings an den glänzenden Schläfen die goldnen Locken vertheilend,
Drückt auf des Jünglings Stirn sie leis' die keuschen Lippen
Und entwand sich dem Arm, der noch das Knie ihr umfaſst hielt.

Vierter Gesang.

Jetzt in der Kammer, die noch des Mondes dämmernder Strahl nur
Schwach erhellete, sank betäubt Simaitha auf's Lager;
Nicht mehr das ruhige nun, zu dem des heiteren Tages
Lächelndes Bild ihr gefolgt, im leisen Schlummer erlöschend.
Weich umfing vordem der mohnumkränzete Gott sie
Hier mit schmeichelndem Arm, und keins der bunten Gebilde,
Welche die schweigende Nacht mit täuschenden Farben erzeuget,

Schwebte sonst um das Haupt der sorglos schlummernden Jungfrau;
Doch sie floh der gefällige Schlaf; in trüber Erscheinung
Schwebten des Tages Gebilde, die wohlbekannten Gestalten
Jetzo traurig und fremd an ihren Blikken vorüber.
Aber Hoffnung faſste, die stets erfreuliche, sanft noch
Einmal der Jungfrau Hand mit liebreich tröstendem Zuspruch:
Fremd bis heute noch blieb der Schwester sträfliche Neigung
Deinem Geliebten vielleicht, ihm hatte zuerst sie der Zufall
Unwillkommen enthüllt, nur Ueberraschung und Mitleid
Sprach sein staunender Blick; so flüsterte schmeichelnde Hoffnung.

Aber die Leucht' in der Hand, betrat nun Likoris die Kammer,
Noch der älteren Schwester zum Dienst, so wie sie gewohnt war.
Und sie täuschte der Schein, da abgewendet Simaitha
Lag, mit verhülltem Gesicht, sie schien in Schlummer versenket.
Denn die Treffliche mied, bewegt und traurig, des Mädchens
Anblick, welcher so kurz noch willkommen ihr immer und süfs war.
Aber Likoris trat mit zögernden Schritten nur vorwärts,
Als sich die hohe Gestalt ihr zeigte der schönen Simaitha,
Wie sie ruhend erschien in aller Fülle der Anmuth.
Also bebte Psyche, die Gattin des lächelnden Amors,

Da mit verbotenem Licht sie das duftende Lager erhellte,
Und in himmlischem Reiz erblickte den ewigen Jüngling.
Still nun faltete sie die Gewande, eilte sodann auch
Nahrung der Lampe zu geben, der nächtlichen, zierliche Kettlein
Hielten sie schwebend empor, und über das Bette verbreitet
Drauf sie den Teppich, der weich aus bunter Wolle gewebt war.
Lange heftet sie so, in finster stummer Betrachtung,
Starr auf die Schwester den Blick, doch heftig faſste sie Wehmuth
Und der gewaltige Schmerz, sie rief die klagenden Worte:
Hochbeglückte! verträumst du die Stunden süſser Erwartung?

Tückisch zeigt sich fürwahr der Schlaf, und feindlich den Menschen,
Gern betrügt er den Günstling des Glücks um des heitern Genusses
Schnellbeflügelte Stunden, die bald auf immer dahinfliehn.
Nur wo mit Zähren der Gram das traurige Lager benetzet,
Nahet nimmer der Schlaf; mit allbesiegendem Zauber,
Gütig den quälenden Schmerz zu täuschen in kurzem Vergessen.
Ach, was ordnet' ich hier gedankenlos diese Gewande?
Nicht ziemt häusliche Tracht so festlichem Tage, du prangest
Morgen in bräutlichem Putz; bewundernd schauet Diokles
Wohlgefällig vielleicht, sie, die für ihn so geschmückt ist.

TAYLOR INST. OXFORD

Und ich sollte dies Haar mit heiteren Blumen durchflechten,
Freude heuchelnd mich mischen ins Chor der fröhlichen Jungfraun,
Welche mit festlichem Tanz begleiten die Hymnen der Hochzeit?
Ha! schon stockt mir im Busen der fliehende Laut und es wanket,
Weil ich's denke nur, den Dienst versagend, das Knie mir.
Nein, der die Liebe mich lehrte, nicht lehrt' er so der Verstellung
Oft willkommene Kunst das junge Herz, auch das schuldlos
Keines Wunsches bewufst sich der holden Neigung dahingab.
Ihn zu sehen ja schien genug mir, ach! ihn zu lieben!
Lange täuscht' ich mich so; wie plötzlich ist es mir anders

Nun geworden! und fremd erschreckt mich die eigne Gesinnung.
Also entzündet geheim ein Funke, welcher der Lampe
Unbeachtet entfiel, den Purpur weicher Gespinnste,
Welche die Weberin sammelt; es steigt die zischende Flamme
Schnell empor und verzehrt der Jahre zögernde Mühe;
Wie im Busen mir jetzt Verlangen und liebende Sehnsucht
Lang verhalten auch verzehrend lodert; nicht länger
Berg' ich die siegende Glut. O! hätte nimmer sein Blick mir
Leuchtend ins Auge gestrahlt, von seiner Stimme der Wohllaut
Nie mir die Seele durchtönt; mit Worten holder Bedeutung

Schmeichelnd heimlichem Wunsche. Doch nein, nicht trauriges Mitleid
Gab er der Liebenden nur, der Gegenliebe Gewifsheit
Strahlt mir heilig und hold; er theilt die Qualen der Sehnsucht,
Schöner hat es sich ja und fest mir heute bestätigt.
O des entzückenden Trosts! Doch halt, Unselige! wagst du's
Noch dich trauriger Schmerzen zu freun des geliebtesten Jünglings?
Nimmer vermag ich das Leiden, das unerhörte zu tragen;
Ja der Herrliche selbst, er schaffe, wie er der Seele
Krankheit erreget, mir nun die Mittel auch der Genesung.
Schlafe du Schwester indefs; es wache der nagende Jammer

Nur in Likoris Brust, mit braunen Fittichen weile
Nun nicht länger die Nacht und meerwärts lenk', o Selänä!
Still dein leuchtend Gespann; ihr Sterne sinkt, daſs ich einmal,
Weil ich lebe zuletzt noch, das Haupt umfasse des Lieblings.
Also das klagende Mädchen; und rasch verlieſs das Gemach sie,
Ahndete nicht, wie aufs neu den Raum beschwichtigten Argwohn
Stärker der Schwester das Wort verirrter Leidenschaft aufrief.
Schmerzlich büſste Simaitha der niegeübten Verstellung
Unwillkührliche Schuld, die treulos gegen ihn selber,
Der sie gebrauchet, stets die heimlichen Waffen zurückkehrt.

Alle Bande zerrissen des blutenden Herzens, von dem sich
Mit der Liebe zugleich auch löste die tröstende Hoffnung.
Weh! so seufzete bang, nach langem Schweigen, die Jungfrau,
Scheu das düstre Gemach mit zweifelnden Blicken durchirrend:
Webt, mich zu schrecken, der Schlaf entsetzlich täuschende Träume
Noch um das schwindelnde Haupt? O! dafs sein ernsterer Bruder,
Sanft mich fassend zugleich, gegönnt mir hätte die Täuschung,
Welche mir ewig entflieht. Bewegte sich wirklich Likoris
Meinem Blicke vorbey? Ihr Kranz, den Locken entrissen,
Liegt entblättert noch hier; der Freude heiteres Sinnbild

Wird ein trauriger Zeuge mir nun verhaſstester Wahrheit.
Ja, das schwarze Bekenntniſs entfloh den Lippen, die sonst nur
Zärtliche Worte des Dankes mir sprachen und fühlender Freundschaft;
Und das Verhältniſs erscheint mir nun in schrecklicher Klarheit.
Allzu lang nur umwölkte Vertraun den befangenen Blick mir;
Denn in schuldloser Brust wiegt blind und sicher sich Eros
Stets, ein heiteres Kind, noch unbekannt mit dem Argwohn.
Nur dem sträflichen Sinn erwachet Furcht mit der Neigung,
Und so wird ihm Verrath ein hellersehender Amor.
Wohl erklär' ich den thätigern Fleiſs nun, welcher die Schwester

Nur seit kurzem belebt; ich pries vertrauend und arglos
Froh als Tugend an ihr, die Frucht des tückischen Undanks.
Aemsig sah ich sie immer bemüht zu dienen dem Jüngling;
Lachte (Verdacht war mir fremd noch) der achtsam kindischen Sorgfalt.
Schöner in seines Wunsches Erfüllung sah ich den meinen
Stets gewährt mir, denn nur was ihn erfreute, bedacht' ich;
Und so traf sie mein Herz, um das sie schmeichelnd ihr Netz schlang.
Hatte der Lenze doch keiner, so schien mir's, je noch der Blumen
Gleiche Menge geweckt, frisch wanden an jeglichem Morgen
Tausendfarbige Kränze sich rings um die Säulen des Eingangs

Aus Diokles Hand, er saſs im Schatten des Ahorns
So beschäftigt mit ihr, ich pflegt' indessen des Haushalts.
Doch wenn am Abend sich nun die duftenden Kelche gesenket,
Löste Likoris das volle Geflecht, aufs eigene Lager
Streute die welkenden sie; oft scherzt' ich, daſs sie, was mein sey,
So mir raube, sie log den Anschein heiterer Unschuld.
Ja, sie schlummerte süſs auf weichen Blumen der Liebe,
Von Diokles Hand für sie gereihet, ein Spott nur
War ich beiden, ich fühl's, und schaamroth glüht mir die Wange,
Die unwillig sich jetzt von schimpflichen Zähren benetzt fühlt.

O! der Thörin, die schon des Kummers volleste Schaale
Ganz geleeret wähnte; noch blieb ihr des bitteren Trankes
Tödtende Hefe zurück. Beglückt ist, welchem das Schicksal
Früh, mit schonender Hand entnimmt das Liebste, der Achtung,
Ach! und werth noch der Zähren, des gern ernähreten Trauerns
Süfsen Zoll! Nicht drängt im Busen schmerzlicher Unmuth
Steigende Seufzer zurück; noch ringt, geschärftere Qualen
Bringt kein Kampf dem Herzen, mit Liebe dann die Verachtung.
Doch was sag' ich? mit Huld noch schauen himmlische Mächte
Mich, die jegliches Schmerzes Vertraute, fremd noch der Schuld blieb.

Denn mit zerstörender Macht ergreift sie rastlos des Armen
Busen, der einmal sie nur, die vielgestaltete, aufnahm.
So entlehnte sie schlau der Liebe lokkenden Liebreiz,
Freundlicher Hoffnung Stimm' und stahl sich leicht in Likoris
Unbewahrtes Gemüth, das jedem Eindruck sich hingiebt.
Ach! auf immer vielleicht verscheucht sie den Frieden der Unschuld
Aus der entweiheten Brust, vordem ein heiliger Wohnplatz.
Streitende Leidenschaft regt, empört ihr die Tiefen der Seele,
Raubt, verbunden der Angst und furchtsam lauschendem Mistraun,
So ihren Nächten die Ruh wie jede Freude dem Tage.

In der Freundschaft Blick liest still sie den mahnenden Vorwurf,
Fühlet scheu und verwirrt im Arm der Liebe sich strafbar.
Nein, zu strenge doch rächst, o Nemesis! du der Vergeltung
Ernste Göttin, die Schuld, und ach! in dem traurigen Herzen,
Dem sie alles geraubt, erweckt die Glückliche Mitleid.
Wie? und büfset auch er des Wankelsinnes Verschuldung
Mit verborgenem Schmerz? senkt trüb' ein quälend Bewufstseyn
Nun Diokles Stirn, die jüngst so heiter und frey mir
Glänzte? Elend, er ists, ihr Götter! denn er ist treulos!
Möchte der Liebenden doch auf immer verlohren sein Herz seyn,

Hätt' er der Tugend es nur, der Wahrheit treu noch bewahret!
Tief versenktet ihr zwar in die liebende Seele sein Bildnifs
Doch, gönnt rein ihr es nicht, vertilgt es ganz aus der Brust mir.
Nein! führt sie, die ich liebte, verklärt, im Glanze der Unschuld
An die verwundete Brust zurück, den Verirreten reicht' ich
Gern, versöhnet die Hand. Ich dank' euch, himmlische Mächte!
Tröstend senket ihr schon im Vorgefühle die Wonne
Des Verzeihens mir in das Herz; mit gewaltigen Armen
Hebt ihr empor die Schwache zu euern höheren Freuden.
Doch du strebest umsonst, Unselige, länger ein Glück dir

Festzuhalten, das streng ein gebietendes Schicksal dahinreifst.
Also bemüht am Gestade sich noch der Arme, der Güter
Strandende Trümmer zu sammeln, von abwärts rollenden Wogen
Weiter schon ihm entführt, er steht verarmt an dem Ufer
Wo ihm der Hoffnung Ziel aus blauer Ferne gestrahlt hat.
Also sprach voll Schmerz Simaitha, streitenden Entschlufs
Tief in unruhiger Brust bewegend, heftete jetzt sie
Starr den düstern Blick hinaus auf die nächtliche Landschaft.
Wehend graues Gewölk umzog die Sterne; nur Blitze
Gossen, mit schwebendem Schein am fernen Saume des Himmels

Zuckend, ein flüchtiges Licht umher; doch schnell wie es aufstrahlt,
Schnell auch verschlang es die Nacht. So hellt der freundlichen Hoffnung
Lichter Funke vergebens den finstern Geist, die Erscheinung
Eines Augenblicks nur, besiegt von der düsteren Trauer.
Aber langsam erhob ihr strahlendes Auge die Jungfrau
Dann, und der trockenen Wimper entstürzte, lindernd, der Zähren
Reichlich fliefsender Strom, entlockt von sanfterer Wehmuth.
Die ihr in schweigender Luft mit grünenden Armen emporstrebt,
Also rief sie bewegt: ihr dachumkränzende Pappeln;
Traurend sah ich euch oft, wenn rauh, durch die schwankenden Aeste,

Herbstlich sauste der Sturm, die falben Blätter entschüttelnd,
Hoch im Wirbelwind mit wildem Spiele sie umtrieb,
Und der schlankere Wipfel sich neigte, seufzend und schmucklos.
Mitleid durchbebte den Busen mir dann, des Lebens Empfindung
Lieh ich dem traurenden Baum; und sollt' ich es irrigen Wahn jetzt
Nennen! Neigen sich nicht in einsam schweigender Nacht mir,
Da der zerrüttende Sturm den eigenen Busen durchwühlet,
Sanft die Wipfel herab? Sie säuseln freundliche Tröstung
Traurig flüsternd mir zu, und leisen zarteren Antheil.

Fünfter Gesang.

Grausam übst du die Macht, die über Götter und Menschen
Dir verliehen ist, aus, o! schmerzerregender Eros!
Kein Gesetz ist dir heilig, du überspringest mit Willkühr
Kühn die Schranken der Pflicht, die ernst den Menschen gebietet.
Frevelnd versendest den Pfeil du, den leichtbeschwingten, vom goldnen
Bogen, wie dir's gelüstet. Der sittlichen alten Gewohnheit

Achtest du nicht und zerreifsest geprüfte Bande der Freundschaft.
Denn in des Jünglings Brust, in den reinen Busen der Jungfrau
Gieſsest du lodernde Gluten, der Liebe schmerzliche Sorgen
Und gleich bittere Qual des Vorwurfs beiden bereitend.
Keines entgehet dir je, und oft noch wähnet sich sicher
Einer, dem sich der Pfeil schon tief in den Busen gesenket.
Scheutest doch du dich nicht, dem Donnerschleuderer Liebe
In der göttlichen Brust erweckend, ihn vom Olympos
Schmeichelnd hernieder oft zu ziehn in der Sterblichen Wohnung.
Ja in wildumgreifendem Frevel schonest du selbst nicht

Auch der eigenen Mutter, der lächelnliebenden Küpris.
Aber allein geschützt vor dir und deinem Geschosse
Sind Mnemosynens Töchter, die lieblich redenden Musen,
Sie, die kundig des Lieds und kundig der tönenden Leyer,
Thaten der Menschen singen, so wie der unsterblichen Götter,
Welche die Liebe bethört; doch sie beschützt des Gesanges
Zauber, den Busen bewegt allein der liebliche Wohllaut.
Waltet huldreich denn, ihr hohen heiligen Jungfraun,
Jetzt auch über mein Lied! Ich singe des schönen Diokles
Heimlich lodernde Lieb' und die Liebe der jungen Likoris.

Ach! die Arme, sie hatte das sinneverwirrende Gift schon
Aus dem ersten Blick des Jünglings gesogen, der ähnlich
War den Göttern an Wuchs und edler blühender Bildung.
Doch ihm selber verstrickte mit falschen Netzen den Busen
Eros und Himeros, schlau ihn den ersten Wegen entlockend.
Denn Simaitha besafs sein Herz! Die höhere Schönheit
Ehrt' er fühlend in ihr, der Krone herrlicher Jungfraun;
Aber zu nah erschien ihm der Unschuld rührender Liebreiz,
Welcher die Schwester schmückte; der Liebe früheste Regung
Sah er mit Antheil durch sich im zarten Busen gewecket,

Und so wandte sein Herz zum holdaufblühenden Mädchen
Leis' sich hin; denn schwer ists widerstehen der Neigung,
Die nicht Erwiederung fordernd sich unbegränzet uns hingiebt.
Dankbar wähnte Diokles sich so und schon war er untreu.
Höher hob sich stets und unerreichbar Simaitha
Seinen Blicken empor, es schmiegte der jungen Likoris
Liebelächelndes Bild sich enger dem Busen des Jünglings
Und vertraulicher an, zu spät erwacht das Bewufstseyn,
Da der Leidenschaft Sturm schon allgewaltig ihn fortreifst.
Also ermuntert vergebens sich einer, der an des Nachens

Steuer entschlief, wenn entfesselt die Wuth der Orkane daherbraust.
Nacht umhüllt ihm den Blick, die leitenden Sterne verschleyert
Trüglicher Nebel, indeſs verirrt sein schwankendes Fahrzeug
Nun des Oceans Pfade, die wogenumthürmten, durchschneidet,
Uferlos und fern vom heitern Gestade der Heimath.
Auch Diokles Aug' schloſs nicht sich heute zum Schlummer,
Sorgen hielten ihn wach! So schien, im bangen Gefühl, ihm
Länger die säumende Nacht, und kaum erröthet, in Osten,
Heiter das graue Gewölk und kündet den nahenden Tag an,
Als er, den Morgen zu grüſsen, des engen Gemaches Umdämmrung

Schnell enteilte, hinan den dichtangränzenden Weinberg
Wandelnd auf thauigtem Pfad, er stand umblickend jetzo
Still, wo kunstlos im Fels gehauen aufwärts der Fuſssteig
Führte zum ebenen Rund, der Höhe Gipfel, es dehnte,
Nur mit Bänken umfaſst, sich frey der geräumige Platz aus;
Unbegränzet rings eröffnete weit sich die Aussicht
Hier in die heiteren Thäler des reichen blühenden Eilands,
Das die felsigen Ufer aus grünlichen Fluten emporhebt.
Und schon glühte das Meer von des weithinwallenden Schleyers
Purpur herrlich gefärbt, wie schön er der rosigen Aeos

Antlitz flatternd umweht, der Fluten heiteren Spiegel
Kräuselt aus Osten der Wind und jedem Blatte Bewegung
Giebt er mit schmeichelndem Hauch die zarten Knospen umsäuselnd,
Dafs sie zu Blüthen entfaltet, im Glanz erröthender Unschuld,
Prangten, und lieblichem Duft, mit Perlen des Thaues umschimmert,
Der vom flüsternden Laub ein sanfter Regen herabträuft.
Aber schmerzlich kehrte die sinnenden Blicke der Jüngling
Zu dem bescheidenen Dach, in dessen stiller Umschirmung
Stets der Friede gewohnt und bey der Freude die Eintracht.
Fliehen sah er im Geist die alten Götter der Ruhe,

Die beschützend vordem gewaltet am häuslichen Altar,
Grausam verscheuchet nun durch Eros verderbliche Willkühr.
Ja, ihm schien auf immer in trüb verschleyerter Zukunft
Jeder Ausweg verhüllt, und ängstlich sann er vergebens
Rettende Mittel und schaft des Herzens traurige Schwachheit.
Als er den Blick erhebend, nicht fern die junge Likoris
Unten vor sich sah, wie rasch sie die Steile hinanstieg.
Zu Diokles wandte sie schon die Blicke mit Sehnsucht,
Der auf der Höhe sich zeigt und jetzt erschrocken zurückschwankt.
Gleich dem träumenden Mann, der das sichere Lager, bewufstlos,

Blind hinwandelnd, verläfst; auf Nacht-
umhülletem Pfade
Schreitet er ahndungslos, umringt mit
dunklen Gefahren.
Wenn sein Name nun plötzlich ins Ohr
ihm tönt, er erwachend,
Scheu, mit starrem Entsetzen das Auge
wendet vom Abgrund,
Welcher zur Seit' ihm droht, er steht
mit zweifelndem Entschlufs,
Ob er den strauchelnden Fufs zurück,
wohl, ob er ihn vorwärts
Setze, noch hält ihn die Furcht des na-
hen Sturzes gefesselt,
Wo er in schwindelnder Angst nun un-
vermeidlich ihm vorschwebt.
Also Diokles, er spähte bestürzt die
Wege zur Flucht noch,
Als, den schwebenden Tritt beflügelnd,
zunächst ihm das Mädchen

Schon, das eilende, trat, die hochgeröthete Wange
An die Schulter ihm lehnte. Des Busens schnelleres Klopfen
Hemmte noch ihr die Rede; sie schaute tief athmend und sprachlos,
Still zu ihm empor; doch abgewendet das Antlitz,
Mühsam Kälte heuchelnd, berief sie also der Jüngling:
Unbesonnen doch eilst und wählst du den steileren Fußsteig,
Da der bequemere Gang sich sanft an dem Hügel hinanzieht!
Sieh' dir glühet die Wang' und schädliche Kühlung umwehet
Hier dir die brennende Stirn, doch lohnt so herrliches Schauspiel
Wohl den beschwerlichen Gang! Du kommst noch eben den Aufgang

Hier der Sonne zu sehn, die heut, in blendender Klarheit,
Aus dem wogenden Bad des weiten Meeres heraufsteigt.
Schau wie; das lichte Gewölk durchbrechend, blitzende Strahlen
Aufwärts schiefsen. So wirkt in den zart durchsichtigen Schleyer,
Klug vertheilend, geschickt, die Weberin schimmerndes Gold ein.
Hell auch glänzen die Zinnen der Stadt und die heiteren Söller!
Aber, heftig bewegt, entgegnet ihm eilig die Jungfrau:
Schweig! o schweige hievon! Du zeigest, wozu mir das Auge,
Ach! wozu mir auch jetzt der unbefangene Sinn fehlt.
Wohl gedenk ich der frühern Zeit noch, da ich den Hügel

Still aufwandelnd erstieg, der Morgenröthe begegnend;
Doch nicht also heut; des Herzens heftige Regung
Sie verschlingt, wie des Meers empörte Wellen des Mondes
Heitern Abglanz, mir der Natur erfreuliches Schauspiel.
Dich nur sucht' ich anjetzt, ich sehe dich nur allein hier.
Siehe! mit Bitten steh ich vor dir, ach! aber im Unmuth
Nicht versagend bestrafe den leicht befremdenden Wunsch nun.
Thöricht scheinet wohl oft und unbesonnen der Entschluſs,
Den ein Gott in die Brust, unsichtbar tröstend, uns senkte;
Also erfüllet auch mir ein Wunsch die Seele, von dir nur,

Rühret mein Flehen dich jetzt, erwart ich froh die Gewährung.
Denn als gestern du noch so fromm der kränkelnden Mutter
Dachtest, welche nach dir sich sehnet in einsamer Wohnung,
Sieh! da ergriff mich lebendig der Wunsch, die Theure zu pflegen,
Tröstlich vielleicht ihr zu seyn. Die willigste Sklavin erwartet,
Um zu gehorchen, doch erst Befehle der Frau, und der Kranken
Stets abwechselnde Wünsche belauscht die sorgende Tochter.
Mutter werde sie mir, die Würdige, da sie mich aufnimmt.
Staunend trittst du zurück! ja dir ist's kundig, verschieden
War von diesem noch kurz, und fest, so schien es, mein Vorsatz,

Stets bey der Schwester zu weilen, bey ihr, die der dunkleren Kindheit
Treue Pflegerin war, und dann dem wachsenden Mädchen
Traute Gespielin erschien und freundlich belehrendes Beyspiel.
Glücklich wähnt' ich mich schon, wenn ich beglückt nur die Schwester,
Die geliebteste, säh, vereinet mit ihrem Erwählten;
Doch jetzt fühl ich's! euch störte doch nur die lästige Zeugin
Stets im heitern Genufs, auch zieht das ähnliche Schicksal
Nun die Einsame hin, zu ihr, die verlassen wie sie ist.
O gewähre die Bitte! Geleite selbst mich zur Mutter,
Und als Geschenke des Sohns, der theuren, grüfst sie vielleicht dann,

Sanft, willkommen mich auch, mich Unerfahrne belehrt sie.
Wenn mit der Spindel bey ihr ich sitze, wenn an dem Webstuhl
Hin und wieder die Hand bewegt das glänzende Schifflein;
Dann erneuet sich ihr mit Wehmuth süfs die Erinnrung
Jener früheren Zeit, wo stets im Kreise der Knaben
Du der schönste gewandelt, bey jeder munteren Uebung
Auch der erste der Schaar, wie bald du zum männlichen Jüngling
Reiftest, ihr zur Lust, und für das Alter die Hoffnung.
Aber es weinen die Frau'n, die dienenden, wenn sie die Thränen
Der Gebieterin sehn, die nun den Entfernten betrauert,

Und in den Schoofs entsinkt aus fleifsigen Händen die Arbeit.
Wohl befragt mich dann jede mit Neugier: ob die Beglückte
Seiner würdig auch sey, sie die er sich wählte zur Gattin?
Und nicht zaudernd kalt, nein schnell, mit freudiger Neigung,
Sprech ich herzlich es aus das Lob der trefflichsten Jungfrau,
Die vor allen allein die deine zu heifsen nur werth war.
Doch wenn das Tagewerk nun vollendet ist, stillere Nacht herrscht,
Schleich ich, vom Schleyer umhüllt, an jenes Ufer, von dem uns
Gestern der Vater erzählt', mich leitet die treue Beschreibung
Sicher zum Felsen hinan, den wild umschäumet die Brandung.

Ringsum schweifet der Blick und mifst mit Schaudern des Abgrunds
Tiefen. Wie! du erbleichst? O zittre nicht! Um wie jene
Tief in tobender Fluth den brennenden Schmerz zu versenken,
Dazu ach! versagte den hohen Muth die Natur mir.
Und du täuschtest mich nicht, nie hast du mir Liebe geheuchelt!
Also Likoris, ihr löst ein rasches Wort das Geheimnifs
Von der geängsteten Brust, nicht länger bezähmte Diokles
Auch des eignen Gefühls allmächtig stürmende Regung,
Die er schweigend bekämpft, wie jetzt sie siegend ihn hinrifs,
Dafs sein kräftiger Arm sie umschlang und sie fest an der Brust hielt.

Aber ihm am Busen verbarg die glühende Wange
Schamhaft scheu das Mädchen, indefs sie bebend ihn fest hielt.
Lauter klopften vereint und gleichen Schlages die Herzen,
Die sich sehnend so lang entgegen wallten, und höher
Hob sich der Glücklichen Brust in stummer süfser Berauschung.
Aber plötzlich entwand sich dem Arm des geliebtesten Jünglings
Aengstlich die Liebende; bang aufschreyend barg sie das Antlitz
Tief in den moosichten Sitz mit bittend gefalteten Händen,
Wies den Nahenden weg, ihn mit stummen Zeichen entfernend.
Doch gesammelter stand Diokles, Mitleid und Rührung

Füllte sein liebend Gemüth, und, zart mit Sorge sich neigend,
Sprach er also zu ihr: Faſst denn die Reue so grausam
Quälend die reine Brust dir jetzo, daſs ein Geständniſs
Diesen Lippen entfloh, die niemals noch der Verstellung
Sprache kannten, dies Herz kennt nur die Lieb' und die Wahrheit.
Sprich! was Entzücken mir gab, erregt's dir so bittere Schmerzen?
Nimmer wird, so lange das Leben doch währet, ein Ton mir
Mehr das Ohr erfreun mit schmeichelnd süſserem Wohllaut.
Aber wie ich mit dir der Liebe kurzes Entzücken
Theilte, also auch theil' ich den ernsten, edleren Entschluſs:

Meinem Worte vertrau. O! weigre nicht mir dein Anschaun!
Fliehen doch Feinde sich nur mit scheu gehässigem Mifstraun!
Nicht unschuldiger Liebe geziemt es, welche der Opfer
Gröstes zu bringen, wie du, sich rein entschlossen gezeiget.
Bald auf immer ja trennt das Schicksal uns, und es sondert
Diese Stunde, die schöne, sich ab von den jüngeren Schwestern,
Wie der hellere Stern allein am Abend heraufstrahlt.
Einmal gönne mir denn, zum letzten male, den Blick noch,
Der dein Herz mir enthüllend, so tief das meine bewegt hat.
Da erhob sie das Haupt und sank mit Schluchzen dem Jüngling

Stumm in den Arm, der die Zähren von schattender Wimper ihr aufküſst.
Als liebkosend er nun sie sanft getröstet, enteilt' er
Festen Schrittes und schnell. Es breitete weinend Likoris
Sehnende Arme nach ihm; vergebens hofft sie so lange.
Sichtbar dem liebenden Blick der Wandelnde, ob er das Haupt noch
Rückwärts wende, das schöne, in dessen Locken der West spielt.

Sechster Gesang.

Ungesäumet betrat und still entschlossen der Jüngling
Nun das innre Gemach, doch schüchtern sich der Verlobten
Nahend; ihn quälte die Furcht, der Seele tiefstes Geheimniſs
Uebereilt ihr vielleicht, mit raschem Wort, zu verrathen;
Und noch schwieg er beschämt, da, gegenüber der Jungfrau,
Jetzt er den forschenden Blick des klaren Auges begegnet;

Doch, gesammelter bald, sprach also, mit Fassung, Diokles:

Sey mir, du Treffliche, heut gegrüfset, aber verzeihe

Wenn ich am festlichen Tag, der unserm Bunde geweiht ist,

Mit dem liebenden Gruſs die fremde Bitte zugleich auch,

Ja die willkommene nicht entgegen jetzo dir bringe;

Aber des Freundes Herz ist wohlbekannt, o Simaitha,

Dir, das offene, schon, das so unsträflichen Wunsch nicht

Lang' in sich verschliefst und ängstlich zweifelnd geheim hält.

Höre liebreich denn, mit hold begegnender Nachsicht,

Was, im Stillen vielleicht, schon längst mit heimlicher Unruh

Auch, und störender Sorge das ernste
Gemüth dir bewegt hat.
Innig verbanden bis jetzt des Dankes
heitere Pflichten
Dir die jüngere Schwester, für welche
du Freundin und Mutter
Warest, und sie vom eisernen Druck
verjährter Gewohnheit,
Die sie zur Sclavin bestimmt, befreytest mit seltener Grofsmuth;
Aber es ändert sich bald, so fürcht' ich,
das schöne Verhältnifs.
Einsam wird sie sich sehn, wenn nun
der Gattin und Mutter
Süfse Sorgen von ihr und neue Pflichten
dich abziehn,
Traurige Zeugin dann des Glückes, das
sie nicht theilet,
Und mit schweigendem Neid und heimlichem Kummer nur ansieht.

Tadle nicht sie darum, ihr ward ja die gleiche Bestimmung!
Kannte je sie vorher getrennte Freuden? Genossin
War sie dir unschuldiger Lust, wie heiterer Arbeit.
Doch ein Ausweg bleibt; ich selbst geleite, wofern du
Dieses billigst, zu ihr, die mich geboren, das Mägdlein,
Die, so kenn' ich sie, gern die Liebliche mütterlich aufnimmt.
Auch, dafs dir nicht darum entgeh die gewohnte Bedingung,
Sorg' ich; die häusliche Mutter erzieht seit Jahren mit Sorgfalt,
Sich zum eigenen Dienst, zwey Mädchen, welche den Haushalt
Klug zu führen verstehn, in zierlichen Künsten der Pallas

Durch die Erfahrene selbst belehret. Schöner die weiche
Wolle zu färben besafs Arachne nicht das Geheimnifs,
Noch ein zarter Gespinnst zu drehn, auch entwallte dem Webstuhl
Manches Schimmergewand von ihren Händen gefertigt.
Dieser eine nun giebt dir gern zum Ersatze die Mutter,
Rüstiger fördert sie dir und besser, meyn' ich, die Arbeit,
Statt der jungen Likoris, die kaum entwachsen der Kindheit.
Aber, sie ganz zu beglücken, erwähl' ich selber, bedächtig,
Unter den Jugendgenossen, für sie den würdigsten Jüngling,
Welcher sie liebend begehrt und dem sie freudig sich hingiebt.

Aber, dafs sie nicht arm beschämt sich fühle, bereit' ich,
Dies verstatte du noch, für das Mädchen die schickliche Mitgift.
Keine Schwester, du weifst's, entzieht mir des reichlichen Erbtheils
Vollen Besitz für mich, von liebenden Eltern gesammelt.
Ja aufs neue besiege die unnatürliche Sitte,
Welche der Jüngeren hier, zugleich mit der lieblichen Freyheit,
Auch die heiteren Bande beglückender Ehe versaget;
Und du erfreust dich des Bundes dann, den du selber geknüpft hast.
Also Diokles; und jetzt, indefs er der zögernden Antwort
Still noch harrte, bewegt ihm der Wünsche peinlicher Zwiespalt

Seltsam das tiefste Gemüth, denn mit der zweifelnden Sorge,
Ob ihm die Bitte wohl, die fromme, weigre Simaitha?
Stritt, so wollt' es Eros, die bängere Furcht vor Gewährung.
Doch ihr selber entnahm die ernste Bitte des Jünglings
Jenen verhaßten Verdacht, und scheuchte die Wolke des Trübsinns,
Welche der Jungfrau Stirn mit stiller Trauer umhüllte.
Also verdunkelt erscheint des Sees heitere Fläche,
Wenn ein dräuend Gewölk auf die Berge sich senkt und es rauschen
Trüb die Wellen empor, die beweglichen; nächtliche Schatten
Schwanken die Ufer hinan, bis siegend ein günstiger Lufthauch

Schnell die Dünste zerstreut und schön aufs neue, gespiegelt
Dann von der ruhigen Fluth der Himmel glänzend zurückstrahlt;
Also, befreyet auch jetzt vom dunkel schwankenden Argwohn,
Oeffnet das reine Gemüth sich gern der tröstenden Wahrheit.
Klar durchschaut sie nun mit stillem Sinn das Verhältniſs,
Und zu dem Jüngling gewandt erwiedert' also die Jungfrau:
'Recht ist was du begehrst, und hold begegnet Erfüllung
Deinem Wunsche schon, der auch den früheren Entschluſs
Tief im Busen mir stählt; zu theuer kaufet der Ruhe
Hohes Kleinod sich nie, und nun erring' ich es leichter,

Da dein Sinn mir bekannt. So sey uns nimmer Likoris
Zeugin künftigen Glücks! Der kränkelnden Mutter vergönn' ich
Gern zur Pflegerin sie, und bald vereinet dem Jüngling,
Der sie vor allen erwählte, dem froh sie und liebend sich hingiebt.
Ja so wird mir vielleicht der Schmerz des herben Verlustes
Durch ein schöneres Glück, das ich begründe, gemildert.
Aber gehe mein Freund! den Vater rufe! das Opfer
Wünscht' ich früher vollbracht, das segenerflehende, bald sonst
Kommt der Gespielen lärmende Schaar! der stillere Sinn nur
Nahet mit frohem Gebet allein sich würdig der Gottheit.

Dieses sprach sie, und tief erschüttert eilte der Jüngling.
Aber die Stufen hinan durchflog die Halle des Eingangs
Thestülis festlich geschmückt, ihr rief beweget Simaitha
Lebhaft willkommen entgegen und sank in der Freundin Umarmung.
Lächelnd entfaltet gleich die Kommende hier vor der Jungfrau
Schnell ein zartes Geweb von seltnen Farben und Schönheit.
Also prangen, gepflegt von fleifsiger Hand, Anemonen,
Purpurschimmernd, vom Blut geröthet der lieblichen Küpris.
Und mit innigen Worten der Liebe redet sie also:
Nimm dies Brautgeschenk, Simaitha, trefflichste Jungfrau!

Die du, den scherzenden Kreis der Jugendgespielen verlassend,
Heute dem Gatten dich giebst! Der Neuvermählten umwalle
Dieser Schleyer das Haupt, auch flocht ich selber der Myrthe
Blühend Gewinde dir hier! Heut schmücke schön die Beglückte
Hymens lieblicher Kranz, den die Hand der Jugendgespielin
Jetzt in des goldenen Haars verschlungene Flechten befestigt.
Doch nicht seh ich wie sonst sie rings, mit zierlicher Ordnung,
Dir um die Scheitel gelegt! in tiefen Schwingungen sinken
Sie zur Schulter herab! Den losen Geflechten entschlüpfet
Lang die wallende Locke, da sonst nur zartes Gekräusel

Um den Nacken dir spielt; so seh ich dich heute, mit Staunen,
Zwar nicht minder schön, doch ungemäfs der Gewohnheit,
Wo denn säumet Likoris? und übt am festlichen Tag sie
Also läfsig den Dienst? Doch halt! Hell flammt wie der Blitzstrahl
Ein Gedanke mir auf, den, ach! dein Schweigen bestätigt.
Trog mein Auge mich nicht? die Freundschaft schärft es, und ehrst du
Nun im warnenden Traum den heiligen Boten der Götter?
Was entdecktest du? sprich! ist noch unkundig Diokles
Ihrer Neigung? belehrte nur dich vielleicht ein Geständnifs,
Oder theilet er selbst der sträflichen Liebe Geheimnifs?

Unmuth aber im Blick und schweigend kehrte Simaitha
Von der Fragenden jetzt mit ernstem Zürnen das Antlitz.
Welch unseliger Gabe, so sprach sie heftig, berühmst du,
Selbstgefällig, dich doch, entschleyert stets nur die Zukunft
Dann, die verhüllte, zu sehn, wenn Schmerz ihr und Trauer gesellt ist!
Nein! — nicht achtest fürwahr den Jammer du der Gespielin,
Wenn sich der Traum nur bewährt, der unheilbringende; dennoch
Löset noch diese Stunde den Knoten, wie es die Ahndung
Nie dir sagte, dann steht vielleicht erstaunt die Prophetin.
So die Jungfrau; doch schnell, durchdrungen von inniger Wehmuth,

Rief sie mit Heftigkeit aus: Vergieb! es wühlet, zerstöhrend,
Tief im Busen der Schmerz, vertilgend reifst er, gewaltsam,
So der Liebe sanfteres Band aus blutender Brust mir.
Auch der Freundschaft Hand berührt die verwundete schmerzlich,
Alles schwanket um mich, je näher mir der Entscheidung
Banger Augenblick schwebt, und fest steht nur der Entschluſs mir.
Also sprach sie bewegt, ihr schluchzt an dem Busen die Freundin,
Und still weinend hielten sich lang' umschlungen die Jungfraun.
Aber sie trennten sich nun, da im Feyergewande Diokles,
Von dem festlichen Zug umgeben, langsam herannaht.

Heiter schreitet Filemos voran, um die silbernen Locken
Prangt ihm ein farbiger Kranz, und wohlgefällig erhebt er
Hoch die flammende Fackel, ihn freut das Gepränge der Hochzeit.
Mit gesenketem Blick geht neben dem Vater Likoris.
Aber als er um sich die Kinder im Kreise gesammelt,
Reichet feyerlich ernst er dem bleichen bebenden Mädchen
Nun die heilige Fackel, die Hymens heiteren Zug führt.
Tief gerühret gedenkt er zugleich der verlohrenen Gattin,
Welcher dies Amt gebührt, und ruft mit herzlicher Trauer:
Nimmer hoffe der Mensch, dafs, je vollkommenen Glückes

Sich zu erfreuen, ihm vergönnt sey, denn es gesellt sich
Stets der süfseren Freude zugleich der herbere Schmerz bey.
Also mahnt auch die Feyer der froherwünschten Verbindung
Doppelt schmerzlich aufs neu an den vielbeweinten Verlust mich.
Hätten der liebenden Mutter die Götter des späteren Alters
Ruhige Tage vergönnt, wie froh verwaltete heute
Nun die Theure dies Amt, womit ich dich, o Likoris!
Als die liebende Schwester vor allen zu ehren gesinnt bin.
Also redet Filemos; er wähnte sie hoch zu erfreuen,
Da er unwissend ihr noch geschärftere Qualen bereitet.

Weiter schreitet der Zug, der festliche, welchen Likoris
Ach! gezwungen nun selbst, mit zögernden Schritten nur anführt.
Langsam wankte sie so der Halle zu, wo ein Altar
Lodernd harrte, da rings indeſs die heil'gen Geräthe
Dienende Knaben bereitet, die Wolke dampfte des Weihrauchs.
Doch als mit zitterndem Fuſs sie nun die Schwelle berührte,
Jetzt im Kreis um sich die Zeichen sah der Vermählung,
Sank aus zuckender Hand die lodernde Fackel, es sanken
Fackel und Mädchen zugleich, und wie die leuchtende Flamme
Auslöscht, also mit ihr das Aug' in tödtlicher Ohnmacht.

Schnell drang alles herbey! Doch sich und alle vergessend,
Die mit staunendem Blick ihm weichen, warf an der Pforte
Auch Diokles sich hin, er faſste, mit mächtigen Armen,
Sie, so hielt er sie fest, nicht mehr die heimlich Geliebte.
Aengstliche Liebe verrieth das schreckentstellete Antlitz,
Und der Odem stockt' im beklommenen Busen des Jünglings,
Da, mit unsicherer Hand, er des Lebens zögernde Pulse
Noch vergebens suchte, vor sich erstarret und leblos
Sah die zarte Gestalt, die hingestreckt auf den Marmor
Selbst ein Marmorbild erschien. So lieget am Altar

Still verblutend ein Opfer, indeſs aus dunkeler Wunde
Purpurnes Leben verströmt, das warme; in starrer Ermattung
Ruhen die Glieder, das Auge schlieſst sich langsam erlöschend;
Nur des Herzens schnellerer Schlag, er strebet noch krampfhaft
Das entfliehende Blut zurückzuziehn, doch vergebens,
Zeigt mit dem Leben zugleich des Todes nahende Schreckniſs.
Also lag Likoris, vom Arm umfangen des Jünglings,
Der bewuſstlos, ganz dem lauten Schmerze sich hingab,
Als Simaitha bewegt zu ihr sich neigte, das Auge
Still erhob und sprach: Erweckt sie! das Opfer verschmähet,

Götter, das freudige, nicht, so euch bestimmet, des Hades
Dunkle Gewalten lafst sie nicht unwillig hinabziehn.
Da, beym Klange der Stimme, der wohlbekannten, ermannt er
Schnell sich, aber ihn kehrt zugleich des Vergangnen Bewufstseyn,
Jetzt beschämend, zurück, er ruft mit gesenketem Blicke:
Herrlich stehest du, Hohe! als ruhig waltende Gottheit
Zwischen Sterblichen hier, die blinde Leidenschaft hinreifst!
So auch neige dein Ohr der Stimme, welche vielleicht nicht
Mehr zum Herzen dir dringt, doch schuldbewufst zu verstummen
Heifst das meine mich nicht; ich darf es kühn dir enthüllen.

Strafbar steh ich vor dir, doch nimmer der heiligen Treue
Frecher Verräther, mir wiegte die Sinne gefälliger Irrthum,
Schmeichelnd, in täuschende Ruh, ja dir entdeckt dies Geständniſs
Kein bekanntes Gefühl, dem lange der edlere Vorsatz
Streitend begegnet, wie dir gesteh ich unwillig mir's selber
Jetzt zum erstenmal, mit schmerzlich tiefer Empfindung.
Ja, ich wähnte bis jetzt die schnell aufkeimende Neigung
Muthig bald zu besiegen und glaubte, deiner nicht unwerth,
Hier dir zur Seite zu gehn, die festen Bande zu knüpfen.
Doch ich fühl es, mir wand ein feindlich waltendes Schicksal

Längst um die Seele das Band, das neue, schon, und vergebens
Strebt' ich entgegen der Macht, die, unnatürlich, zur Qual, mir
Liebe belebt im Herzen, wo nie sie nährte die Hoffnung.
Alles weifst du nun, du Treffliche, die ich beleidigt,
Wie ich selbst mich betrog. Dich kränke nicht länger mein Anblick;
Nun verlafs ich auf immer die nicht mehr freundliche Heimath.
Lebe denn wohl! Hier stützt zu sicher die Erde den Fufs mir,
Und es gesellt sich das Meer, das wildbewegte besser
Dem stets schwankenden Sinn, der wie die Woge den Winden
Jedem Drange sich neigt; verirrt auf empöreter Meerfluth.

Halt und endige nicht! rief hier die edelste Jungfrau,
Wie er abwärts gewandt zum Abschied jetzt ihr die Hand bot,
Mit gebietendem Ernst sie fassend: ach! es verschlangen
Trauriger Opfer genug die gierigen Fluthen, bewahre
Du für die Liebende dich, die neu dir ins Leben zurückkehrt.
Sie verhiefs ich dir schon, da heute die ernstliche Bitte
Mir mit schönem Vertrau'n enthüllte deine Gesinnung,
So den Entschluſs mir bestimmte, der schon in dem Busen mir aufstieg.
Ja, ich löse die Fessel und gönne willig der Schwester,
Daſs sie des Gatten sich freue, der doch sie vor allen erwählet,

Dem sie liebend sich gab, du bist es selber, o Jüngling!
Also erfreu' ich mich künftig des Bundes, den ich geknüpfet.
Und zu dem Vater der stumm, ihm hielt Erstaunen und Unmuth
Noch die Zunge gefesselt, trat still gerühret Simaitha
Und umfaſste mit Bitten das silberlockige Haupt ihm.
Laſs, o Vater! doch jetzt, durch ruhige Worte besänftigt,
Daſs Befremdende nicht zum Zorn dich reizen, noch stöhre,
Streng mifsbilligend, nun der Liebe neueres Bündnifs.
Zorn ergreife nicht hier den Busen dir, wo der Weihrauch
Gütigen Göttern dampft, die frommes Opfer herabzieht!

Fromm ja ehrst du sie stets; auch dies ist der Himmlischen Fügung.
Freundlich bilden hienieden sie eins für's andre, sie führen
Die Verwandten sich zu, daſs froh gesellet wir muthig,
Wandeln des Lebens unebenen Pfad, in treuer Vereinung
Süſsem Genuſs, doch zerreiſst allmächtig das waltende Schicksal
Jenen ersten Bund, strebt umsonst das Verwaiste von neuem
Festzuhalten ein Herz, das, unbewuſst, durch den Rathschluſs
Höherer Mächte schon der andern Liebe bestimmt war.
Und mit dem bräutlichen Schleyer, der nur so kurz ihr die Stirne
Rosig umwallet, bedeckte die Jungfrau still nun der Schwester

Haupt, die kniend noch lag, und, bleich gelehnt an den Jüngling,
Stumm, mit flehendem Blick, die zarten Arm' ihr empor hob,
Dann mit festerer Hand die verglimmende Fackel erhebend,
Sprach, zu den Liebenden sanft gewendet, also Simaitha:
Traurig bedeutend erlosch, in der Leidenschaft Hand, Hymenaios
Heitres Licht mir, euch Beiden entzünd' es schöner die Freundschaft.
Jetzund theilte sie mächtig den Kreis, der sich drängend gesammelt,
Und' umschlang den Altar, in dessen lodernde Flammen
Rasch sie die Myrthe versenkte, den Schmuck der Locken. Verkläret
Strahlt', in der Ruhe milderndem Glanz, der Herrlichen Antlitz,

Da mit aufstrebendem Blick sie rief:
O! Estia, höre!
Dir, des reinen Feuers Bewahrerin, heilige Göttin,
Weih' ich freudig dies Haupt, das zweymal freundlich der Liebe
Blüthen umflochten, und nun des Schmuckes mit Willen beraubet,
Ganz dein eigen wird! Schon steigt aus dem bräutlichen Kranze
Höher empor die Flamme zu dir, so tilge mir huldreich
Auch die Erinnrung des Leids und ich umwinde, voll Dankes,
Mir die erheiterte Stirn mit der Priesterin heiliger Binde.

Leipzig,
gedruckt bey Johann Georg Langhoff.

64656273